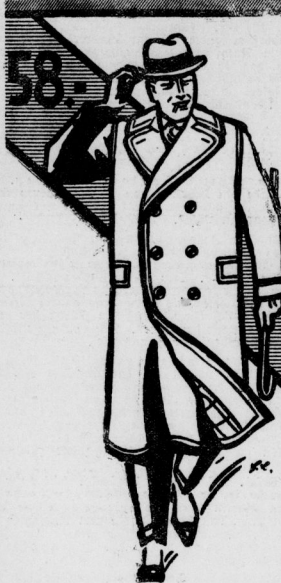


Der Mantel des Herrn



in seiner vielfachen Gestaltung wird Ihnen in dieser Druckschrift gezeigt und beschrieben, damit Sie sich schon zu Hause — im Kreise Ihrer Familie und ihrer Freunde — in aller Ruhe den Mantel auswählen können, der Ihnen am besten zusagt und den Sie suchen.

Der zweireihige Winter-Ulster

Bamberger & Hertz
Leipzig - Augustusplatz

An ca. 76 000 Kunden

in- und außerhalb Leipzigs

haben wir dieser Tage unsere Mantel-Freiliste, wie nebenstehende Abbildung, zum Versand gebracht.

Ziel und Zweck dieses Prospektes ist, jedem einzelnen unserer Kunden mitzuteilen, daß wir in allen Abteilungen zur Herbst- und Winter-Saison bestens sortiert und die Preise unserer fertigen Herren-, Knaben- und Jünglings-Kleidung äußerst niedrig gestellt sind. Falls Sie noch nicht zu unserem Kundenkreis zählen, so bitten wir um Ihre werde Adresse, damit wir Ihnen unverzüglich den Katalog zusenden können. Noch besser — besuchen Sie uns — wir beraten Sie fachmännisch, bedienen Sie gut und preiswert.

Bamberger & Hertz

Regenpelerine

für jeden Radfahrer, Landwirt und Arbeiter unentbehrlich.
Garantiert wasserdicht, zusammenlegbar und bequem in der Tasche zu tragen. Zweite Einführung Ausnahmepreis per Stck. M. 4.— per Nachnahme 50 Pfg. mehr. Keine minderwertige Ware. Umtausch jederzeit gestattet.
Austav Raffau, Berlin C. 2.
Stralauerstraße 10.
Gute Verdienstmöglichkeit für Händler und Wiederverkäufer.

Ratskeller Merseburg

Heute Sonnabend, den 16. Oktober 1926
Abschiedsabend
der Berchtesgadener Kapelle
Sonntag
letzter Oktoberfesttag
Konzert ausgeführt von Solisten des Reichske-Orcesters
Otto Kiessler

Mattierungen Polituren Holzbeizen

Wir suchen beteiligten Vertreter gegen Frum und Provision.
Horn & Horn,
- Köln-Ehrenfeld -

Größere Wohnung

in Merseburg gesucht in Taucha geg. 5 Zimmer-Wohnung in Leipzig. Angebote unter 7378 an die Expedition d. Bl. erbeten.
Wer erteilt Buchführungsunterricht?
Angebote unter „12“ an die Expedition d. Blattes.

Daspig

Sonntag, den 17. Oktober von nachmittags 3 1/2 Uhr und Montag von 7 Uhr an

Kirmesball

wogu freundlich einladet Gustav Schröter für Speise und Getränke und Bayrisch Bier in bestens georgt. — Reiches Orchester.

Einheitskurzbrief.

Am Dienstag, den 19. Oktober 1926, abends 8 Uhr im Hotel, Beginn eines **Anfänger-Lesekurses** nach der bei den Reichs- und Staatsbehörden, sowie bei den Schulen eingeführten Einheitskurzbrief. Anmeldungen bei Unterrichtsbeginn **Stenographen-Verein Unabslberger.**
Der Vorstand.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein kg. graue, geschl. M. 3.—, halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.—, 7.—, dannweiße M. 8.—, 10.—, beste Sorte M. 12.—, 14.—, weiße ungeschl. M. 7,50, 9,50, beste Sorte M. 11.—, Versand portofrei, kostenfrei gegen Nachnahme Muster frei, Umtausch und Rücknahme gestattet. Bestellt bei **Sachsols**, Lobes Nr. 178, bei Pilsen, Böhmen.

Montag, den 19. d. Ms. im nachmittag an die Lebensg. angeschlossen.

Mitgliederversammlung.

Wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Leistungsfähige Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei

sucht für den dortigen Bezirk einen tüchtigen, gut eingeführten **Vertreter** Offerten an die Geschäftsstelle des Merseburger Tageblatt unter 425/26.

Kaufleute, Beamte, Angehörige, Gewerbetreibende und Kleinrentner,

die in ihrer freien Zeit ihre Einnahmen auf durchaus ehrenhafte Weise verheben wollen, bietet bedeutendes Unternehmen Gelegenheit zu einem lohnenden Nebenverdienst oder Hauptberuf. Offert. unt. J. B. 926 an die Zinnmergen-**Erp. Zwaidenbank, Halle a. S.**, erbeten.

Pianos

Perzina u. a. Sprechapparate Lüders, Halle. Mittelstraße 9/10 Mt. Handl. a. Plage.

Formulare

Tagebuchbogen Mietverträge für 1. Handwerker Aufträge u. Einbauten Feuer-Versicherungen Unfallanzeigen Krankheits- Schicksel- und Konsumkartiere sowie Zahlungsbefehle empfiehlt die **Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt V. Vals** (Halleische 4 / Fernspr. 100/10)

Dünger- streumaschine

System: Westfalia, geb. aber sehr gut erhalten verkauft **Richard Klaus, Merseburg, Weidenfelder Str.**

Befehlsgnabmeßr.

mit schöner Küche und Keller in ruhiger und gesunder Lage wird bald frei. Schriftliche Angebote von älteren, ruhigen u. kinderlosen Ehepaar unter 429/26 dieses Bl. erbeten

3-Zimmerwohnung

mit schöner Küche und Keller in ruhiger und gesunder Lage wird bald frei. Schriftliche Angebote von älteren, ruhigen u. kinderlosen Ehepaar unter 429/26 dieses Bl. erbeten

3 im mer

zum 1. Novbr. gesucht. Angebote unt. 23. Nr. 27 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Vertreter

Leistungsfähige Nachener Suchgeschwindigkeit suchen gut eingeführten **Vertreter** Offerten unter 428/26 an die Exped. d. Blattes.

Bole- Markthelfer

bei sofortigem Eintritt. Offerten unter H. C. 11 an die Exped. d. Blattes.

Chauffeur

für Kraftwagen und Personwagen, gelernter Schlosser, zuverlässiger Fahrer, mit gut. Zeugnissen findet sofort oder zum 1. 11. Einstellung. Wohnung vorhanden.
Merseburger Buntpapierfabrik
Cobian Selmann
G. m. b. H., Merseburg 6.

Arzt

vom **Sonntagsdienst** (nicht für Angehörige der Allgem. Ortskrankenkasse Merseburg).
Sonntag, d. 17. Oktbr.
Herr Dr. Gürlich
Friedrichstr. 23. Tel. 619.

Sonntags- bzw. Nachtdienst der Apotheke

Sonntag, den 17. Okt. Domapotheke
Nachtdienst 16. 10. - 22. 10.

1. Beilage zu Nr. 243 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 16. Oktober 1926

Deutschnationaler Antrag über die Vorkälle im besetzten Gebiet.

Im Reichstagen Landtag ist folgende Große Anfrage B 40 em (21.) eingegangen:
Die Gewalttaten des französischen Heeres im besetzten Gebiet nehmen ihren Fortgang; so a. B. haben sich in letzter Zeit in Koblenz, Trier und Kreuznach ähnliche Vorgänge wie auf nicht preussischem Gebiet und Mainz zugetragen. In das Staatsministerium bereit:

1. An Einzelnen mit der Reichsregierung eine zusammenfassende Mitteilung über die bisherigen Verbrechen und Vergehen des französischen Besatzheeres und der mit den Franzosen verbündeten Separatisten gegen Leben, Gesundheit und Ehre preussischer Staatsbürger zu machen.
2. bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß wie früher der Öffentlichkeit Berichte über die Gewalttaten der Besatzung zugänglich gemacht werden.
3. alles daran zu setzen, daß auf Grund dieser Tatsachen neuerlich die Besatzung schleunigst deutschen Boden verläßt.

Noch keine Entscheidung über Dormüller.

Das Reichskabinett hat sich gestern abends mit der Angelegenheit der Bekämpfung der Wahl des stellvertretenden Generaldirektors der Reichsbahn Dr. Dormüller zum Generaldirektor der Reichsbahn befaßt. Es prüfte den Vorschlag, Dormüller zum Generaldirektor zu ernennen, und über die Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und der Reichsbahn. Die Stellungnahme des Verwaltungsrates der Reichsbahn ist heute erfolgt. Je nach dem Ausfall dieser Stellungnahme wird das Reichskabinett seinen Beschluß dem Reichspräsidenten unterbreiten.

Italien gegen die internationalen Kräfte.

Mom. 14. Okt. Die große Beunruhigung, die der Stahlbruch in Italien hervorgerufen hat, fesselt sich noch in Folge der lebhaften Verhandlungen zwischen den deutschen und englischen Industriellen. „Popolo d'Italia“, das führende Mailänder Tagesblatt, verurteilt die Industriemagnaten der beiden Länder, die unter der Flagge „Europea unificata“ die Kräfte in Italien und den gefährlichen Kampf des wirtschaftlichen Lebens, die Kämpfe auszufechten wollen. Italien, das der Bildung des Kräfte mit großem Misstrauen gegenübersteht, könne vor allem nicht zugeben, daß die Erfolge einer bevorstehenden internationalen Wirtschaftskonferenz in Genua durch vorausgehende Bindungen der europäischen Industriellen Beziehungen geradezu präjudiziert würden. Auf dieser Konferenz bedächtige Italien seine Rohstoffe gegen die Rohstoffe der beiden Länder auszuverkaufen, um seinen geographischen Bedürfnissen gerecht zu werden. Es unterhalte keinen Zweifel, daß Separatistenelemente in Italien, die sich der Interessen der übrigen Mitglieder des Völkerbundes entgegen stellen. Italien müsse darauf bestehen, daß industrielle Fragen von internationaler Bedeutung gleichzeitig mit Fragen der Rohstoffverteilung verhandelt werden.
Der „Messaggero“ hebt in diesen Auslassungen des „Popolo d'Italia“ die Hauptlinien der italienischen Politik.

In diesen Auslassungen ist eine sehr ernst zu nehmende Mahnung enthalten. Gerade wir in Deutschland können einer Entschloßung zu, daß unter dem Schlagwort „Wirtschaftliche Einheit“ die wirtschaftlichen Interessen der beiden Länder als Bagatelien behandelt werden. Bis jetzt haben alle Verhandlungssituationen nur Zweck der internationalen Wirtschaft gedient, politisch waren sie für Deutschland völlig ergebnislos.

Stalinus Gegner zum Schweigen gebracht.

Moskau, 15. Okt. Dem offiziellen Bericht Stalin's in einer Sitzung des Politbüros zufolge sind die Oppositionen vollständig laudiert worden. Die anderen oppositionellen Mitglieder dürfen an den Sitzungen des Zentralexecutivkomitees, auf denen die bevorstehenden Konferenzen besprochen werden, nicht teilnehmen. Ein Mitglied der Opposition in Moskau erklärte, daß diese sich gegenwärtig der Parteimitglieder näherten, um die Komplexion der außerparlamentarischen Schwierigkeiten zu bewahren. Weitere Mitglieder der Opposition aus dem Kaukasus wurden aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Vom Glück vergessen.

Roman von H. Lehne.

54. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wie bestürzt lehnte Gwendoline am Geländer der Treppe und ließ geduldig die verhassten Wutausbrüche der Kommerzienträtin über sich ergehen — gewann sie dadurch doch eine Minute Zeit, ehe sie Hanna das Schreckliche sagen mußte!

Sie hatte immer Maß gehalt und war dem Annehmen in Leben nicht sehr ausgewichen — war ihm unerschrocken entgegengetreten — aber das, was ihr jetzt bevorstand, ließ sie doch erbeben — der Jammer! Das Herz zerschritt es ihr, wenn sie daran dachte!

„Sch muß nun meine Güte benachteiligen! O, o — meine Nerven, mein armer Kopf!“ Frau Wilmstoft legte die Hände gegen die Schläfen und schloß tief auf; der Jörn hatte sie schredenerregend verändert. Ihre Augen spritzten glühende, feuerrote Blitze nach dem kahlen, krautigen Mädchen das leise sagte: „Wanka ist wohl bereit, dabei, in dem Sinne, daß Wanka ein Unfall ausgefallen ist.“

„So glatt ist mir ja doch niemand“, jammerte die andere. „Was mir für heute, für jetzt, wegen Hannal! Alles andere ist Nebenadel! Nur Hanna darf keinen Schaden an ihrer Gesundheit erleiden.“ hat Gwendoline.

Und dann war sie brinnen bei Hanna, die auf den Arm der Baronin Reinhardt gestützt, wartend dastand.

„Ich bringe Nachricht, Liebling!“ sagte sie mit niedergeschlagenen Augen. Sie konnte Hannas forschenden Blick nicht ertragen.

„Sagte dich, Hanna, sei handhaft — Wanka kann heute und morgen nicht kommen. — Auf der Fahrt — hierher hat er — einen — Automobilunfall erlitten — er liegt — im chirurgischen Spital — ein Wehrbräu — losden erst — am Nachmittage — man —“ wie früher die Wige über — von dem Viperen — Wanka!“ Sie konnte nicht vollenden. Hannas war auf sie zugegriffen und fixierte mit angstvollen, erstarrten Augen in das Gesicht der Sprecherin.

Aus Stadt und Umgebung

50 Jahre Lederfabrik Otto Wiegand.

Am Donnerstag, den 19. Oktober, kann wieder ein alt-eingeflehtes Unternehmen unsere Stadt ein Jubiläum feiern: Die Lederfabrik Otto Wiegand, offene Handlungsgesellschaft, feiert fünfzig Jahre!

In Merseburg ist die Lederindustrie schon seit Jahrhunderten heimisch und hat nach außen hin einen guten Klang. Zählte man doch in der Mitte des 19. Jahrhunderts circa zwölf Gerbereien, was Verhältnis zur Größe der Stadt eine gemäßigt städtische Zahl bedeutet. Diese Gerbereien, die sich in der Regel vom Vater auf den Sohn in der Familie weiter übertrugen, wurden sämtlich handwerksmäßig in kleinem Rahmen betrieben. Erst seit ungefähr dem Jahre 1860 begannen einige dieser Gerbereien damit, die Verarbeitung von Rohhäuten fabrikmäßig zu betreiben. Die Anzahl der Gerbereien verminderte sich in den letzten 30 Jahren mehr und mehr, so daß schließlich nur noch die Firma Otto Wiegand und eine kleinere Gerberei von dem ehemals städtischen Industriezweig übrig blieb.

Die Inhaber dieser Firma haben es verstanden, sich stets die neuesten technischen Erfindungen für ihren Betrieb anzuschaffen zu machen und sparten weder Mühe noch Geld, die modernsten Bearbeitungsapparate in ihre Fabrik aufstellen zu lassen.

Die Firma Otto Wiegand ist aus der Gerberei von August Wiegand, dem Vater des Gründers der Firma, hervorgegangen. Im Jahre 1847 ererbte August Wiegand die Lederfabrik von seinem Vater, die er als Handlungsgesellschaft „Otto Wiegand“ übernahm, 1871 das vierfache Geschäft und führte es unter seinem eigenen Namen zunächst in gleichem Umfange wie bisher weiter. Im Jahre 1875 kaufte er dann, da er sich in der Delagie nicht ausdehnen konnte, das Grundstück hinterhand, das die beiden Brautruinen einer Papierfabrik zu einer Lederfabrik ausbaute, die nunmehr auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückzuführen kann.

Er richtete sofort den neuen Betrieb mit Dampfkraft ein und stellte einige moderne Lederbearbeitungsmaschinen auf, wodurch er eine bedeutende Leistungssteigerung erreichte. Das Unternehmen dehnte sich weiter aus, so daß sich Otto Wiegand heute erfolgreich, seinen Bruder Ernst im Jahre 1878 als Teilhaber in die Fabrik aufzunehmen. Nach ererbtem Zusammenarbeiten trat Ernst Wiegand am 1. Juni 1900 aus der Firma aus und zog sich in den Ruhestand zurück. Mit diesem Termin wurde der zweite Sohn des Begründers der Firma, der Ingenieur Wilhelm Wiegand, Teilhaber und übernahm die technische Leitung, während der jüngere Sohn, der Kaufmann Paul Wiegand, die kaufmännische Leitung erhielt und am 1. Juli 1911 Teilhaber wurde. Durch die Ausdehnung des Betriebes wurden eine Reihe Neubaugrundstücke hinzugekauft und neue Fabrikgebäude aufgeführt.

Die Fabrik stellt heute nur Kofferleder her, jedoch hat sie gerade in der Kofferfabrik eine Wandlung erfahren. Der Begründer des Unternehmens war als Lederfabrikationsgeschäft in dem Kolb- und Rindhäute zu Ober- und Unterleder verarbeitet und andere Ober- und Unterleiderarten gefärbt und verkauft worden. Der Absatz erfolgte an die Schuhmacher Merseburgs und der näheren und weiteren Umgebung. Auch die Rohwaren wurden nur aus der nächsten Umgebung bezogen. Schon Ende des Jahres 1877 wurde das Handelsgeschäft aufgehoben und nur noch fabriziert, wodurch auch die Absatzverhältnisse andere wurden. Die Rohwaren bestanden jetzt fast ausschließlich aus deutschen Rohhäuten, und nur ein kleiner Teil von Rindhäuten wurde verarbeitet. Das fertige Leder wurde nun an Schuhfabriken in Weissenfels und Breslau, die hauptsächlich in Frage kamen, abgesetzt und blieb die Produktion von anfänglich 1500 Stück Rindhäuten und Kofferleinen nach und nach auf die jetzige jährliche Höhe von 40 000 Rindhäuten jährlich, die aus ganz Deutschland und England und den nördlichen Ländern bezogen werden. Mit der steigenden Produktion erweiterte sich auch das Absatzgebiet. Heute liefert die Firma sogar nach England, Schweden, Ungarn, Oesterreich und die Schweiz.

Die Inhaber der Firma Otto Wiegand haben es sich stets zur vornehmsten Aufgabe gemacht, das Fabrikat modernen Anforderungen anzupassen. Der Betrieb besitzt eine eigene umfangreiche Dampftriebanlage für die vielen mo-

dernen Bearbeitungsanlagen sowie eine elektrische Licht- und Kraftanlage und bildet damit einen der größten Fabrikationsbetriebe unserer Stadt.

Der unermüdete Fleiß der Inhaber führt und dafür zu gewährleisten, daß das Unternehmen auch weiterhin einer der ersten in seiner Branche bleiben wird. Glück auf dem weiteren Weg!

Nicht zu stark heizen!

Es ist nicht draußen geworden, manche Leute beschlafen sogar, es wäre schon kalt. Wieviel wird es im Zimmer schon ungeschicklich zumute und sie denken aus Felsen, wo man sich durch das auf 11-13 Grad gestaute Thermometer umjenseher bedarf! Aber welche unglückliche Idee wird da entfallen! Aus manchen Zimmern schlägt dem Eintretenden eine förmliche Schneeflocke entgegen und man fragt sich, wie können vernünftige Leute in solcher Luft leben und arbeiten? Die folgende Erklärung, Expertenrat, Katastrophe bleiben natürlich nicht aus. Sie werden in überheizter Luft geradezu hoch geheizt. In der gemäßigteren Jahreszeit besteht keine Notwendigkeit, so stark zu heizen. Es kann sich doch nur darum handeln, die Wärme- und Kälteverhältnisse zu überblicken, die durch leichtes Heizen eine angenehme, gesunde Aufenthaltstemperatur zu erzeugen. Kleider und Zimmertemperatur müssen immer in ein vernünftiges Verhältnis zur Jahreszeit gebracht werden.

Auslesen von Samen und Sämlingen in der Gärtnerei.

Die Sämlinge und die Samen sind aufzugeben. Durch das Hochwasser in diesem Jahre hat das Wild in der Auenerhebung fast gänzlich, Sämlinge sind nur wenige vorgekommen und die Samen sind fast völlig dem Hochwasser zum Opfer gefallen. Der Nachschub von Samen muß daher unterbleiben. Im Anbetracht der Verluste an Wild hat der Jagdbezirksrat Gärtnerei-Saal den Nachschub von Sämlingen für die nächsten Monate verboten. Der Bezirksamtsrat zu Gärtnerei-Saal hat beschlossen, ein einmal den Verlust durch das Hochwasser wieder auszugleichen, zum anderen aber auch zur Blutauffrischung.

Aus dem Gerichtssaal.

Amtsgericht Düren.

Der Privatdetektiv F. Z. aus Leipzig war angeklagt, in Altanstadt am 2. Juni 1926 ungesetzlich sich mit Ausübung eines öffentlichen Amtes befaßt und eine Handlung vorgenommen zu haben, welche nur kraft eines öffentlichen Amtes vorgenommen werden darf, indem er in die Wohnung des Maurermeisters F. ging, ließ dessen Geheft gegenüber als Kriminalbeamter ausgeben, sie gegen die Beschuldigung, anonyme Briefe geschrieben zu haben, wegen der Angelegenheit F. Z. in Düren war eine Strafverfügung der Polizeiverwaltung zu bezogen, weil sein Sohn F. Z. am 2. August 1926 den Schulunterricht der Berufsschule an einem Tage verabsäumt hat. Sein gegen den Strafbescheid eingeleiteter Einspruch hat insofern Erfolg, als die Strafbefehle von 10 auf 5 RM, hilfsweise 1 Tag Haft, herabgesetzt wird.

In der Privatklage des Gutsbesizers A. O. in Schölen gegen den Arbeiter und Nachbarn A. W. in Schölen wegen Beleidigung und über Nachrede wurde der Angeklagte zu 20 RM. Geldstrafe, hilfsweise 10 Tage Gefängnis verurteilt.

Verurteilung.

Der 25jährige Weibende Melchior aus Straßfurt hatte am 13. Juli auf seine Braut im Eisenbahnwagen drei Republikanische Briefe abgelesen und sich dann in die Gedächtnisse geschrieben. Braut und Brautgatte wurden von den Bezeugungen geholt und verurteilt sich wieder. Mit Rücksicht auf die die dazugehörige Verlobung verurteilte das Gericht über die Brautgatte zu nur neun Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bedenkungsfrist.

„Wanke hat — — Wanke kommt nicht“, flüsterte sie; dann lauter: „Wanke — kommt — nicht“

Sie schüttelte Gwendoline an beiden Oberarmen, so lag sie mit hoch und dann schrie sie wild und schallend auf: „Du hast mich nicht die Wahrheit gesagt! Wanka ist nicht mitteilbar! Wanke kommt überhaupt nicht — es ist nicht wahr mit dem Unfall —“

Stumm stand Gwendoline bei diesem erschütternden Ausdruck des Schmerzes. Wenn Hanna die Wahrheit erraten hatte, um so besser.

„Du sagst nichts? Warum widersprichst du mir nicht?“ Sie drückte die Hände aufs Herz.

„Wanke, Wanke“, murmelte sie, nahm sie dann den Morgenkranz aus dem Haar, betrachtete ihn mit einem herzzerreißenden Blick und schloß und legte ihn still auf den Tisch. Dann zog sie den glatten Kieft vom Finger, der seinen Platz neben dem Kranz fand.

Tief, tief seufzte sie auf.

Wankes Mutter war auf einen Stuhl gesunken, das Gesicht in den Händen verbergend.

Gwendoline nahm die unglückliche Braut fest in ihre Arme. „Mein liebes, lebes Hannen!“

Hannas mace sich los.

„Sag mir, Gwendoline! Ich weiß jetzt alles. Ganz klar ist es mir: ich bin verurteilt! Ich wollte glücklich werden, und nun hat mich das Glück doch vergessen!“

Sie fand keine Tränen. Ihr Gesicht war wie zu Stein erstarrt. Langsam begann sie sich aus ihres Brautgatters zu erheben. Gwendoline wollte ihr helfen.

„Geht nur alle, geht! Ich brauche euch nicht! So geht doch!“ leiste sie bestig, schneidend, hinzu.

Aber sie brauchte doch jemand; denn ihre Gestalt begann bedenklich zu schwanken, und wenn Gwendoline sie nicht gehalten, wäre sie jetzt gefallen. Kurz entschlossen nahm sie die schwache Gestalt auf ihre Arme, trug sie in den Arm und zog sie ins Schlafzimmer. Die kostbare lanne Schleppe ringelte sich am Boden hinterher.

Und dann kam, was Gwendoline schon mehr als ein-

mal bei Hanna drängemacht: in beunruhigend schwerer Weise ist ein Herzkampf ein.

Die Telefon wurde in Bewegung gesetzt. Der Arzt kam — es roch nach Badrian, nach Kampher, und eine schwere Stille lag lärmend in dem Hause, in dem kurz vorher noch fröhliches Leben geherricht.

Gwendoline war bei Hanna geblieben. In fluchtartiger Eile hatte die Baronin Reinhardt das Haus verlassen. Die Kommerzienträtin lag in Weinfäulnis, unfähig zum Denken und Handeln. Wanka lag zwecks umher, die Dienerschaft, die in Gruppen zusammenstand und tuschelte, auseinanderstreichend.

Die ganze Nacht sah Gwendoline mit einer Flegelin an Hannas Lager. Sie hatte sich nicht Zeit genommen, das Kleid zu wechseln. Sie bewachte den tiefen, totenähnlichen Schummer der Leidenen, keine Regung, kein Wimperzucken entging ihr.

Die Schluß des Bruders gegen dieses gütige, naive Weib drückte sie beinahe zu Boden; unbedeutend hätte sie ihr Leben hingegeben, wenn sie dadurch der armen Hanna das erträumte Glück wirklich hätte verschaffen können.

Und die Mutter! Mit Schmerz und Teilnahme dachte sie an die arme, schwergeprüfte Frau. Ihr Platz wäre wohl jetzt bei der Mutter gewesen — doch hier war sie noch nötiger. Und sie hätte wohl auch nicht die richtigen Trostesworte in diesem Fall gefunden.

Würde die Mutter wohl diesen Streich des abgöttisch geliebten Sohnes vergeben können? Gwendoline zweifelte nicht daran. Ein Mutterherz findet immer neue Entschuldigungen; das vergibt jede Kränkung und Schuld — und liebt dann noch heißer, schmerzlicher.

Sie aber konnte das nicht — für sie war der Wund tot! Wankes hätte er auch ihr — der Schwester — Glück verdankt! Wankes hätte er auch ihr — der Gemeinschaft mit einer solchen Familie verdankt?

Der Morgen dümmerte heran und das Leben im Hause erwachte allmählich. Der Sturm hatte nachgelassen, doch noch immer regnete es; einseitig lang das Geräusch des aufschlagenden Regens auf die Fensterbänke.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, Spiel und Sport.

Wichtige Sonntagsspiele.

Wir kommen im Saalegau immer mehr mitten hinein in die Hauptkämpfe der ersten Serie. Morgen gibt es in Liga und 16-Klasse wieder bedeutungsvolle Treffen, die für die Endgestaltung der Tabellenreihenfolge von einschneidender Bedeutung sind. So vor allem die Begegnung der beiden beteiligten Eigenreier Sportvereine gegen Borussia. Beide Mannschaften haben letzten Sonntag großes geleistet, so daß man nur schwer eine Voraussage treffen kann. Vielleicht hat Sportfreunde den etwas besseren Angriff, freilich erheischt Borussia's Stürkmannschaft Habiker, in Unentschieden liegt daher wieder greifbar nahe. 90 empfängt Wader und wird dem Mittelreier kann die Punkte nehmen können. Das dritte Spiel in Halle führt

Favorit mit VfL-Merseburg

zusammen. An gleicher Stelle kämpfte vor acht Tagen 99 (wenn auch nur im Gesellschaftsspiel) 3:2 Siegreich. Danach gemessen müßten die Restigen ebenfalls die Punkte zu holen in der Lage sein, wenn auch Favorit auf eigenem Terrain bestimmt nicht zu unterschätzen ist. Jetzt aber VfL, die gleiche Form wie im Erstberb, abseits vor an keinen Sieg nicht. Hoffentlich kommt Wädiger (96) nun diesen Sonntag zum Favoritplatz als Schiedsrichter!

Ein viertes und letztes Spiel steigt in Merseburg auf dem 99er-Platz zwischen

99 und 98-Halle.

Die beiden Vereine, die nur wenige Monate im Alter unterschiedlich sind, haben auch stets nur mit knappem Rezul-

atunterschied gegeneinander gekämpft, 98 freilich fast immer glücklicher und erfolgreicher. Nach dem, was die Hallener Brühholzen vorigen Sonntag im Angarten zeigten, sind ihre Leistungen recht ansehend. Man hat allerdings 99 gegen Favorit auch bessere Leistungen gezeigt, aber auf eigenem Platz haben wir die 98er lange nicht liegen sehen. Es sollte uns freuen, wenn sie morgen diesen unseren Bestmüßnis durch einen Sieg gerühren sollten. Auf Antrag Halles weist ein Herr aus Merseburg.

Preußen gegen Diebstadt

unter Leitung von Westermann (Eintracht). Preußens Kampfsicht scheint wieder etwas zu sein, da sollte es gegen den bisher wenig zeigenden Tabellenletzten zu einem recht glatten Siege laugen. Nur eine Mahnung: Unterschätzung des Gegners hat schon manchem Übel mitgespielt. Also bitte Vorsicht!

Die 2. Klasse hat ebenfalls vollen Betrieb: Mühlgraben-Verein; Weuna-Möllern; Braunsdorf-Euerfurt.

Im übrigen betreffen wir auf die

Verbandsnachrichten.

28. 99. Am 17. Oktober spielen in Verbandsspielen: Liga und Reserve gegen 98 (in Merseburg); 3. in Halle gegen Borussia; 2. Junioren gegen Wädiger; 1. Jugend in Euerfurt; Handballjugend gegen Blau-weiß-Halle; Handballmädchen in Kohna.

Verein für Leibesübungen. Am morgigen Sonntag spielen folgende Mannschaften: Liga-Mannschaft in Halle gegen Favorit; Reserve-Mannschaft in Halle gegen Favorit; 3.

Mannschaft gegen Sportfreunde-Halle (VfL-Platz); 1. Hall-Mannschaft gegen Sportverein (in Kohna (VfL-Platz)); 2. Handball-Mannschaft in Halle gegen Blau-weiß-Halle; Handball-Mannschaft gegen Preußische (VfL-Platz); 1. Junioren-Mannschaft in Neumarkt gegen Spielvereinigung; 2. Junioren-Mannschaft gegen Wader-Halle (VfL-Platz); 1. Jugend-Mannschaft gegen VfL-Braunsdorf in Braunsdorf; 1. Frauen-Mannschaft in Halle gegen Wader.

Handball.

Weitere Punktspiele.

Auch im Handball nähert man sich den Vorentscheidungen der Herbstserie; das Programm für morgen sieht an interessanten Treffen vor:

10 Millionen Mark billiges Baugeld zu nur 5% Zins

suchen von der Bauparlasse der Gemeinshaft der Freunde Luftkurort Bitterfeld in Hupp 19 Jahren an 600 Bauparlare zum Bau von Eigenheimen und gemeinnützigen Bauten vergeben. Wer nach einem Eigenheim strebt, derlange alle Unterlagen. Sofortige Darlehen werden nicht gegeben. Die Bauparlasse der Freunde ist die erste, größte, erfolgreichste, leistungsfähigste und sicherste Bauparlasse Deutschlands.



Wollelle Herbstmode

Polich

Leipzig

Damen-Blusen

feine Farben, offen und geschlossen zu tragen 9⁷⁵

aus Wolle, Jumperform 15⁷⁵

gute Qualität, Jumperform, lange Ärmel 19⁷⁵

aus aparte Tafel-schotten, in feinen Farben 24⁰⁰

Damen-Mäntel

Mäntel aus prima Flausch, Kragen, Ärmel und Faltensteil, mit Pösch besetzt 26⁰⁰

Mäntel aus Velour de laine, fesche Blusenform, mit Pelzkragen 29⁵⁰

Mäntel aus Ottomane mit Nerzillakragen, halb gefüttert 49⁵⁰

Mäntel a. Sealpösch, auf Damassee gefüttert 79⁰⁰

Damen-Kleider

Kleider aus einfarbigen Schotten u. Stoffen in Pulloverform 6⁷⁵

Kleider aus Pipsopeline, in vielen Farben, moderne hochgeschlossene Form 11⁵⁰

Kleider aus prima Seldé, mit Malerei in Stillform 19⁷⁵

Kleider aus Köpervelvet, lange Ärmel, neueste Form 24⁰⁰

Kinder-Konfektion

Knaben-Schlupf-Anzüge aus reinwollenem marine Chevot, ganz gefüttert, Gr. 0. Jede weitere Größe 1 Mk. mehr 17⁵⁰

Mädchen-Kleider, Bluse a. Schottenstoffen und Plüschrock, Gr. 35. Jede weitere Größe 75 Pf. mehr 7⁷⁵

Mädchen-Mäntel a. reinwollenem Flausch, mit Persienerkrimm besetzt, Größe 60 12⁵⁰

Jede weitere Größe 1 Mk. mehr.

Leinen- u. Baumwollwaren

Handtuchstoffe, Diapergewebe, m. Kante, ca. 30 cm breit 25^{Pr.}

Handtücher, Reimlein, 45/100 cm gesäumt und gebändert 65^{Pr.}

Stangenleinen, prima Qualität, 150 cm breit 1.55; 80 cm breit 95^{Pr.}

Wäsche

Brusthalter aus Trikot, m. Vorder-schlul, gute Paßform 45^{Pr.}

Jumperschürzen, dünn bedruckt oder gestreift u. höher 70^{Pr.}

Hemdhosen Kunstseide, in schönen Farben u. höher 75^{Pr.}

Putz

Filztuchkappe in sortierten Farben 4⁷⁵

Velvetöhüte, jugendl. Form, mit sport. bunter Kurbeisiererei 6⁷⁵

Flotte Filzhüte in modernen Farben 6⁹⁰

Herren-Konfektion

Herren-Anzüge, modernste Muster, gute Verarbeitung 23⁰⁰

Winter-Ulster, hochmod., in englischer Herstellung, gute Verarbeitung mit breiten Besätzen 38⁰⁰

Herren-Anzüge

moderne Farben und Muster, gute Verarbeitung, auf Reißhaar, einwandfreie Paßform 53⁰⁰

Vornehme Ulster dunkel, besonders schwere Strapazier Qualitäten, mit angewebtem Futter, in prima Verarbeitung 53⁰⁰

Kleiderstoffe

Kinder-Schotten, in hübschen Farben und guten Qualitäten, 100-65 cm breit Meter 1.25 95^{Pr.}

Wash-Samt, in allen Modetönen, 70 cm breit Meter 2⁷⁵

Ulsterstoffe für Herren, Jünglinge und Knaben, sowie für Rauchlacken, zirka 145 cm breit Meter 6.50 bis 3⁷⁵

Möbelstoffe

Madrasstoffe, zwickelrandig, Meter u. höher 2²⁵

Dekorationsstoff a. Kunstseide, ca. 120 cm br. 3²⁵

Divandecken, schöne Muster u. höher 5²⁵

Stoppdecken, Satin mit Trikot 8⁵⁰

Herren-Artikel und Strümpfe

Herren-Kragen, mod. Umlegform, prima, 4-fach 50^{Pr.}

Herren-Trikotunterhosen, prima wollemisch 1⁷⁵

Damen-Strümpfe, Doppelseite, Hochseide, pr. Seidenfaser, reine Kaschmirwolle, doppelte Sohle, Seide und Hochseide, schwarz und farbig 2⁰⁰

Statt besonderer Anzeige.

Nachdem am 24. vorigen Monats unser treusorgender, unvergesslicher Vater, der Kgl. Preuß. Generalleutnant a. D.

Julius Hildemann

nach kurzer Krankheit von uns genommen wurde, folgte ihm heute unsere gute Mutter und Großmutter Frau

Eise Hildemann

geb. Macht nach dreiwöchigem Krankenlager in ein besseres Jenseits.

In tiefem Weh
Fritz Hildemann, Pol.-Hauptmann, Berlin
Eise Schmid-Dankward

geb. Hildemann
Hermann Schmid-Dankward,
Major a. D., Merseburg

Anna-Eise, Hellmut, Axel
Schmid-Dankward.

Wiesbaden, 15. Oktober 1926
Mainzer Str. 20

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen.

Motoren

zu billigsten Preisen.

Einrichtung elektrischer Anlagen für unsere Stromabnehmer auch **mietweise** in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Eigentum!

Sandkraftwerke

Installationsbüro: Merseburg, Gotthardstr. 29.
Montage-Inspektor Haupt, Lauchstädt, Freyburger Str. 143 c

Eine passende Anzeige tut Wunder!

Darum inserieren Sie im **Merseburger Tageblatt**
Geschäftsstelle: Hälterstr. 4
Filiale: Gotthardstr. 38

Telephon 100/101

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des in Merseburg belegenen, im Grundbuche von Merseburg Bd. 31 Bl. 1345 auf den Namen des Arbeiters Paul Ding in Merseburg eingetragenen Grundstücks wird aufgehoben, da der betreffende Gläubiger den Antrag auf Zwangsversteigerung zurückgenommen hat. Der auf den 18. Oktober 1926 bestimmte Termin fällt weg. Merseburg, den 14. Oktober 1926.

Das Amtsgericht.

Die Geschäftsräume

des öffentl. Arbeitsnachweises des Zweckverbandes Leuna befinden sich jetzt in Leuna, gegenüber dem Gasthaus „Zum weiteren Blick“.
Der Vorsitzende,
J. B. Mödgersheim.

Landwirtschaftliche Inventar-Auktion.

Montag, den 25. Oktbr. 1926, ab 10 Uhr vorm. versteigere ich wozugunsten der Hoffmannschen Mühlengrundstück bei Gröblich, Halle, folgende zu den Dingen und Erzeugen der Merseburger Heide, öffentlich meistbietend gegen Bar u. a. 3 Zugkühle (2 traq.), 2 Färren (1 traq.), 1 Juchtfau, 1 2½ jäh. Wagen mit Erntezug, 1 Hl. Feldwagen, 1 fast neuer Bügelgabel, Krümmer, Ackerschlepe und sonst. Wirtschaftsgegenstände, ferner Gemüser, Erbsen, und Futterrübenkörbe. Besichtigung 2 Stunden vorher.
W. Franke, beid. Auktionator, Merseburg, Lindenstr. 11.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. — Telephon 458.

Brennabor-Kinderwagen

Wagenwagen
vom einfachsten bis zum elegantesten in allen Preislagen auch auf Abholung. Kommen Sie zur Besichtigung unseres großen Lagers.
Gustav Engel Söhne
Merseburg Groß-Kayna.

Für reine frische Naturbutter

jede dauernde Kundhaft in Postcolli von 9 Pfd. Inhalt. I. Qualität Mk. 16.—, II. Qualität Mk. 14.— franko geg. Nachn. Sepfundet 50 Pfg. a Collt. Anfrischung W. Kausant, Marggradowa (Dipr.)

Dauernden Verdienst durch Uebern. einer Ver- teilungsstelle m. Milch- Margarine m. 107. Zugaben (Schokol., Bonbon). Bei Uebern. gr. Bezirks ist Eider., erford. Nur geschäftl. Frauen u. Männer wollen anfrisch. Jng. (Alter, bish. Tätigkeit) unter D. B. 14 an Rudolf Hoffe, Wittenberg B. S. einfinden.

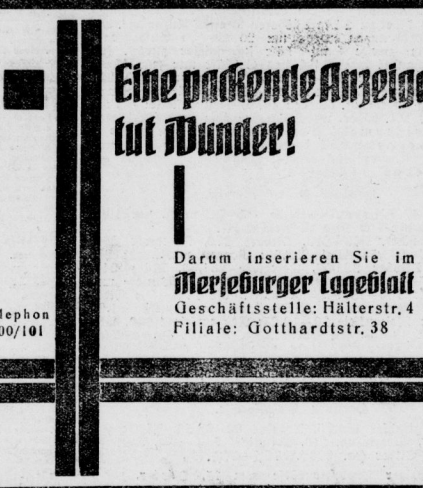
Suche in Merseburg eine

6-7 Zimmer-Wohnung.

Stelle im Tausch oder Ringtausch eine entsprechende Wohnung zur Verfügung oder gewähre entsprechenden Abstand. Offerten unter B. K. 28 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

Zuersten Male in Merseburg auf dem Nulandplatz:

Carl Schneiders Palast-Hippodrom.
Berliner Fatterfall — Das Großstadtennternehmen Der Schläger der Dresdener Vogelweife. — Das vornehmste und eleganteste Reitstutium auf Reisen. Eigener Restaurations- u. Konditoreibetrieb. Eintritt 30 Pfg. 10 Gewinne. Dienstag, den 18. Oktober: Das große Hercevellen. 10 Gewinne.



Nachschau der Gasverbrauchsanlagen

Bei gelegentlichen Nachprüfungen der Mess- einrichtungen durch das Gaswerk wird sehr oft festgestellt, daß Lampen- und Kocherflammen nicht in Ordnung sind.
Die Gasflammen brauchen gewisse Wartung, derart, daß die Brenner und ganz besonders die Mischkammern der Brenner durch- aus sauber gehalten werden.
Zur Beseitigung vorhandener Mängel werden Beauftragte des städtischen Gaswerkes
jämtliche Gasanlagen und Verbrauchsein- richtungen bis auf weiteres kostenlos nachsehen.
Das Gaswerk trägt die Ausgaben für die aufgewendete Arbeitszeit, nur die zum einwandfreien Arbeiten etwa benötigten Ersatzteile an Gasgeräten, Kochern, Lampen, Vobapparate usw. werden dem Ab- nehmer berechnet.
Das Nachsehen der Apparate geschieht der Reihe nach von Haus zu Haus.
Nach Instandsetzung wird jede Flamme einwandfrei brennen. Jede Klage über
schlechtes Gas, ungenügenden Gasdruck, schlechte Heizwirkung, und wie sie sonst lautet,
verschwindet.
Jede Hausfrau wird wieder Freude an ihrem Gasherd usw. haben und einsehen, daß
GAS
der sauberste, billigste, bequemste und praktischste Brennstoff ist. Rat und Auskunft jederzeit kostenlos im Gaswerk.
Merseburg, den 16. Oktober 1926.

Die Verwaltung der städtischen Werke.

OPEL 4 PS
MODELL 1927
mit Vierradbremse, Halbelliptikfedern, elektrischem Licht und Anlasser, Flachballon bereit
sofort lieferbar.
Mit Kühn-Karosserie
besonders ausgestattet:
Allwetterverdeck, Suchscheinwerfer, Fahrtrichtungs- anzeiger, Ableuchtampe und vorne Stoßstange.
Fragen Sie bei mir an, wo sich der nächste auto- risierte Opelvertreter befindet, um zu den wirk- lichen Originalpreisen bedient zu werden.
Generalvertreter:
OTTO KÜHN-Halle
Tel: 26619. Merseburger Str. 151.

Ziehung 29. u. 30. Oktober
Kölnner Bombenfeld-Lotterie
7169 Gewinne — M.
150 000
75 000
50 000
25 000
Gewinnzahlen, ev.
Original-Lose à M. 3.—
Porto u. Ute 15 Pfg. extra
verf. auch unt. Nachn.
Emil Götter
Hamburg, Holzdamm 39.



Zaden
möglichst m. Wohnung f. sauberes Geschäft gesucht.
H. Stein, Halle
Merseburger Straße 5.

Gelegenheitskauf
Bin in der Lage einen Porto u. Ute 15 Pfg. extra
verf. auch unt. Nachn.
Emil Götter
Hamburg, Holzdamm 39.

Bettmässen.
Ich bin befreit durch Ihre Methode. Vom ersten Tage an, wo ich Gebrauch machte, bin ich das Beste los, schreibt London, Frau Müller in 34. Alter aus. Besichtigung angeben. Aus- kunft kostenlos. Inst. Winkler München, Heidestr. 4.
Zu pachten gesucht
Landwirtschaft
30-100 Morgen, je nach Uebernahmekapital. Guter Boden, Nähe Stadt oder Bahn erwünscht. Schriftl. Angeb. unt. 42726 a. die Exped. dieser Zeitung.

Preiswerte Pianinos Flügel Harmoniums besserer Qualität. Bequeme Monatsraten. Kataloge kostenlos.
Pianohaus Albert Hoffmann
Halle a. S., am Albeckplatz.

Socht-Gras-Safeibutter
Best. tagt frisch in Post- colli u. 9 Pfd. franko geg. Nachn. Heute 1.65 Mk. je Pfd. Ka. K. W. Walter, Butter- Verh. Heidekraut (Wemeltg.)

Sonder-Ausstellung Gotthardstrasse 16
für Fesen und Herde jeder Art u. Ausführung.
Günstige Preise und Zahlungsbedingungen. Lieferung frei Haus. Besichtigung jederzeit gern gestattet.
C. F. Meister
Tel. 158 u. 180

Carl Schneiders Palast-Hippodrom.
12 tägliche Reiterk. — Vornehmer Familienentert. Montag, d. 18. Oktbr.: Das lustige Gek-Heiten. Jeder Gewinnet eine große Zeit.
Reitbelustigungen für Damen, Herren und Kinder. 700 Sitzpl. — Auf allen Festplätzen der Festpunkt der vor- nehmen Welt. — Eigene 10 Mann starke Orchester. Um gültigen Zutritt bietet Carl Schneider, Berlin.

Wer haftet für Schäden, die im öffentlichen Dienst für Staat und Gemeinde erlitten werden?

Ein Vortrag zur Vervollständigung des Art. 133 der Reichsverfassung. Von Geh. Justizrat Dr. Hans v. Delling, Kammergericht in Berlin.

Der funktionale Aufweis in der Zusammenfassung in Berlin hat zu verschiedenen darüber Anlässen gegeben, weshalb das Publikum nicht die Mühe, auch wenn sie mit der Schlußwaffe drohen, festgehalten habe. Es kann dabei nicht, aber auch etwas anderes mitgeteilt haben. Es ist nämlich vielfach die Ansicht verbreitet, daß wer einen Verbrecher verfolge usw., selbst wenn er gar nicht zu der Beschäftigung gehört, also nur seiner Wächterschaft im Interesse der Allgemeinheit handelt, dies auf eigene Gefahr zu und bei Verletzungen von niemandem Ersatz verlangen könne. Bei der hohen Wichtigkeit, welche die Frage für das Publikum bei den jetzt so zahlreichen Raub- anfällen hat, erscheint es erforderlich, einmal die Rechtslage zu erörtern. Der Artikel 133 Reichsverfassung lautet: „Alle Staatsbürger sind verpflichtet, nach Maßgabe der Gesetze persönliche Dienste für den Staat und die Gemeinde zu leisten.“ Aber man hat eine Bestimmung verlesen, nach welcher derjenige zu entscheiden ist, welcher, wenn er zum öffentlichen Dienste zwangsgewisse herangezogen wird oder sich ihm freiwillig anschließt, einen Schaden erleidet, auch wenn niemanden ein Verschulden trifft. Der Artikel 153 trifft zwar von Entziehung und liefert eine angemessene Entschädigung zu. Aber mag man den Begriff „Eigentum“ auch noch so weit ausdehnen, der menschliche Körper fällt nicht darunter, auch die Beeinträchtigung seiner Unverletzbarkeit nicht.

Der § 68 Preuß. Komm. Abg. Ges. v. 14. Juli 1893 können die Stadtschöpfer einer Gemeinde zu Naturaldiensten (Sand- und Spandendiensten) herangezogen werden. Das Gesetz vom 12. Dezember 1904 (RG. S. 291) gestattet, soweit das Feuerlöschwesen nicht durch Ersatzung mit Geld, die Befreiung von Polizeiverordnungen über die Verpflichtung der Einwohner zur persönlichen Hilfeleistung bei Bränden, insbesondere zum Eintritt in die Polizeifeuerwehr, über die Regelung der damit verbundenen persönlichen Dienstleistungen Dienstpflichtiger, über die Bestellung der ersten Feuerschutzmannschaften usw. die Verpflichtung zur Hilfeleistung in der imgenannten Stadt 300 Reichsmark (300 RM) bei der Polizeifeuerwehr oder deren Stellvertreter die Befugnis, jebermann bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not zur Hilfe aufzufordern, sofern er der Aufforderung ohne etwaige eigene Gefahr genügt kann. Dasselbe Recht hat bei Wald-, Moor- und Schuttschäden der Leiter der Feuerwehren, der Vorsitzende der Grundeigentümer oder deren Stellvertreter (z. B. die zuständigen Forst- und Juchzuchtbeamten), wenn der Verletzte der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügt kann (§§ 40, 31ff. v. Preuß. Feld- u. Forstpolizeigesetz v. 1. 4. 1880 in der Fassung v. 21. 1. 1908). Wenn nicht diese Dienste selbst verrichtet werden, es wird ebenfalls Entgelt gezahlt. Trifft irgend jemand ein Verschulden, so kann auf Grund der §§ 833 ff. BGB. Schadenersatz gefordert werden. Auch hatten Staat und Gemeinde auf Grund des Art. 133 Reichsverfassung, sowie der §§ 1 und 4 des Amtshaftgesetzes v. 1. 8. 1909 die Amtshaftverpflichtung ihrer Beamten, wenn dadurch anderen Personen Schaden verursacht wird.

Wie steht es aber, wenn durch Zufall der Schaden verursacht ist oder ein Schadenersatzpflichtiger zahlungsunfähig oder nicht zu ermitteln ist? Das Reichsgericht hat in seinem Urteil v. 17. 3. 1893 (Jur. Woch. 1893 S. 304) in einem Falle, wo jemand durch einen Gedanken gemäß § 300 ff. BGB. zur Hilfeleistung bei einer Feuerschadung herangezogen und dabei tödlich verunglückt war, den Entschädigungsanspruch der Hinterbliebenen gegen den Staat abgelehnt. Es hat sich dabei um die Entschädigung der Hinterbliebenen auf die §§ 73 und 75 Einl. v. 18. Okt. 1908, Landrecht nicht gestützt, weil dieselben nur auf Eingriffe des Staates in das Privat- eigentum des einzelnen Bürgers sich beziehen, ein solcher Eingriff liegt hier nicht vor. Auch § 224 I, 3. Alt. Landrecht trifft hier nicht zu, da es sich nur um einen in Privatangelegenheiten erteilten Auftrag bezieht. Der Erkläser ist das Opfer einer an sich hergetretenen öffentlichen Pflicht geworden. Es fehlt aber an einer den Entschädigungsanspruch der Hinterbliebenen begründenden Gesetzesbestimmung, wie eine solche durch Spezial- gesetz zu Gunsten der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Soldaten geschaffen ist. Die Entscheidung erscheint hart und unzufrieden. Man denke sich einmal in die Lage der Hinterbliebenen. Der Gesetzgeber hat nach einem solchen Urteil ein Eingreifen für nicht erforderlich. Das Reichsgericht hat später Entschädigungsansprüche ausgedehnt, nicht aber bei den Entschädigungsansprüchen, was sich darauf ausgeht, ein wenig, um überhaupt zu einem dem Geschädigten günstigen Ergebnis zu gelangen. In den Fällen der Urteile des Reichsgerichts (Entscheid. in Zivilsachen Bd. 94 S. 189 und Juristische Wochenschrift 1914 S. 678) hatte ein fä-

lischer Vollstreckungsbeamter im öffentlichen Interesse bei Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit Zivilpersonen, die damit einverlemben, man als heimes Jüngere Gefährten, um Hilfeleistung ersucht, einmal bei Verletzung eines der Todtun- verächtigen Hundes, jedoch zum Bestande bei der Ermittlung der Täter bei einer Schlägerei. Der Jüngere war im ersten Falle vom Hunde gebissen, im zweiten Falle hatte er von jemanden einen Wertschiff ins Auge bekommen. In beiden Fällen ist die Gemeinde für halbar erklärt, indem ein Vertragsverhältnis, nämlich ein privatrechtlicher Auftrag i. S. des § 682 BGB., konstatiert wurde, wobei der Nachmittler als Vertreter der Stadtgemeinde gehandelt und einen Vertrag mit dem Geschädigten abgeschlossen habe. Ob der Vertreter der Stadt- gemeinde bei Vertragsverhältnissen sich demuten, daß sie ein Vertragsverhältnis eingehen und welchen Inhalt dieses habe, ist unerschöpflich (Jur. Woch. 1914 S. 676). Wenn auch beim „Auftrage“ der Auftraggeber regelmäßig nicht für den dem Auftragnehmer erteilten Auftrag zustehen (S. 670 BGB.), so muß doch bei bestimmten Umständen das Gegenteil gelten, hier bei Gefahr mit der Ausführung des Auftrages von selbst verbunden und müsse von beiden Seiten von vornherein in Rechnung gezogen werden. Val. auch R.O. 3. 98, 195 und Kommentar der Reichsgerichtspräsidenten zum BGB. zu § 670 Abs. 2. So gerade das Beispiel einer Beschädigung von Körper und Gliedern bei Rettungsarbeiten, durch den Eintritt eines Schot- teneignisses wird. Diese Beschädigung hat das Reichsgericht im R.O. 3. 98, 199 aufrechterhalten, in dieser Sache hatte ein rheinischer Bürgermeister als Leiter der Rettungs- und Hilfsarbeiten jemanden zur Hilfe aufgefordert, der dann, auf dem Wege eines oder breumenden Ganges hin, durch den Eintritt eines Schot- teneignisses eine schwere Körperverletzung erlitt. Hier wurde die Haftung der Gemeinde angenommen, weil der Bürgermeister namens der Gemeinde den Auftragsvertrag mit dem Verletzten geschlossen habe.

Es besteht also nach der Beschädigung des Reichsgerichts Anspruch auf Ersatz, wenn jemand zu vorstehend ist, vorher mit dem Vertreter des Staates oder der Gemeinde einen Vertrag zu schließen und dann erst verunglückt. Voraussetzung ist dabei auch eine besondere Gefahr. Diese wird bei Bränden regelmäßig vorhanden sein. In anderen Fällen kann man im voraus gar nicht wissen, ob ein Schaden durch einen Unfall oder durch eine gefährliche Sache werden kann, z. B. wenn ein festgenommener plötzlich einen Revolver zieht.

Was nun aber bei einem freiwillig Sisse im öffentlichen Interesse stehenden Menschen ist, das muß ich zu mehr gehen, wenn die Hilfe auf einen anderen, dem gemeinen Wohlsinnes geleistet wird. Man kann hier ebenfalls einen Auftrag konstatieren, bei dem die Einwilligung des Betroffenen als erfolgt gilt durch die obrigkeitliche Anordnung. Es wäre doch zu eigen- tümlich, wenn derjenige, welcher durch freien Vertrag Sandlungen, die mit Gefahr verknüpft sind, auszuführen über- nimmt, außerdem noch einen Ersatz verlangen kann, während derjenige auf eigene Kosten und Gefahr handelt, welcher durch obrigkeitlichen Zwang zur Vornahme derselben Sandlung ge- nötigt wird. Das Reichsgericht hat diesen Fall noch nicht ent- schieden. In dem Falle (R.O. 3. 98, 195) scheint der Bürger- meister von dem Besitze des 20. St. 9. 1908, keinen Anspruch gemacht zu haben, der Beschädigte ist seiner Aufforderung zur Hilfe vielmehr freiwillig nachgekommen. Nun gibt es aber Fälle, in denen zum Vertragsschließen mit irgend einer Amt- person, z. B. einem Polizeibeamten, der nicht zur Stelle ist, eine Hilfe ist notwendig, wo schiefenfalls Sandlungen, z. B. beim Gefangen- eines Verbrechters, nicht möglich sind, sondern man sich einen freiwilligen Verbrecher aufsuchen muß, von ihm aber angelehnt wird, oder der vor Eintreffen der Feuerwehre einen Brand löschen will und dabei verunglückt, leer ausgeht. Doch noch nicht, wie konstatiert man nicht, sondern man hat auftrag § 677 BGB. zu Gunsten desjenigen, den man anrufen will, noch zu erwidern ist, daß ein entgegenetzlicher Wille des Geschädig- ten nach § 677 BGB. nicht in Betracht kommt, weil die Erfüllung der Pflicht im öffentlichen Interesse liegt. Verbrecher festzunehmen, ist Pflicht des Staates, die Feuerlöschpflicht haben in Preußen die Gemeinden.

Ganz abgesehen ist die Ansicht, daß, weil das öffentliche Recht, insbesondere die Zwangspflicht aussprechenden Bestimmungen, eine Entscheidung nicht vorliegen, in entsprechender Anwendung des Art. 133 Reichsverfassung einem im öffent- lichen Dienste stehenden eine solche auch nicht gemacht werden könne. Nach § 75 Einl. v. 18. Okt. 1908, Landrecht würde er für seine gereizten oder verirrten Kleider vielfach Entschädigung bekommen, die Unverletzlichkeit seines Körpers, sein Leben habe er ohne solches herangehen. Das wäre ein eigentümlicher Zustand, der demnach nicht für den Idealfallen, aber un- brauchbar für die Wirklichkeit.

Der gegenwärtige, durch die Beschädigung festgestellte Rechtszustand ist nicht befriedigend, da nicht alle Fälle getroffen werden. Es muß ein höherer Rechtsboden geschaffen werden. Man bestimme daher folgendes, indem man Artikel 133 der Reichsverfassung einen neuen Absatz gibt:

„Wer im öffentlichen Dienst Schaden erleidet, hat Anspruch auf Ersatz, wenn dieser auf andere Weise nicht erlangt werden kann, gegen diejenige, die öffentlich-rechtliche Körperperson, in deren Interesse die Beschädigung erfolgt ist.“

Wlo es können ersatzpflichtig sein das Reich, das Land, die Provinz usw. und die Gemeinde, je nachdem die Schadenersatz-Verpflichtung im Bereich ihrer gesetzlichen Aufgaben liegt.

Daß ein schuldhaftes Verhalten des Verletzten, z. B. unvor- sichtiges Handeln usw., den Anspruch abnimmt, ist durch die Schuld beizustellen oder mindern kann (vgl. § 254 BGB) ist selbstverständlich, bedarf deshalb keiner besonderen Erwähnung. Eine solche Bestimmung wird von großer Wirkung sein und die Verantwortlichkeit des Publikums zur Hälfte im öffent- lichen Interesse für sich haben. Schließlich ist doch der Publikum-Interesse die beste Politik. Daß man seinen Mitmenschen hilft, auch ohne jegliche Entschädigung, ist ein Gebot der Menschlichkeit, aber der Gedanke, daß man dabei verunglücken, ja getötet werden kann, so daß man erwerbsunfähig wird bzw. seine Hinterblie- benen hilflos zurücklassen muß und der öffentlichen Körperlose überläßt, nicht stark abzumindern, die Beschädigung ent- hält in schönen klingenden Worten so viele Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen, füge man ihr jetzt noch eine finanzteil nicht erhebliche, praktische Bestimmung nachstehender folgender Natur ein.

Das Ernährungsproblem ein Bildungsproblem.

Von Landwirtshofrat E. Schindler, Zwickau.

Friedrich der Große hat einmal gesagt: „Wer beruht, daß dort, wo bisher ein Heilm wuchs, deren zwei werden, der leidet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.“ Die deutsche Landwirtschaft hat sich die schöne Aufgabe gestellt, das deutsche Volk zu ernähren und zu er- nähren und in ihren Anforderungen gezeigt, daß sie es am guten Willen zur Lösung dieser schweren Aufgabe nicht fehlen lassen will. Wie schwer aber diese Aufgabe ist, erhellt am besten daraus, daß Deutschland im Jahre 1925 mehr als 3/4 Milliarden, das sind 84 Prozent seines Einküfhervermögens, an Lebensmit- teln aus dem Ausland zu kaufen hatte. Das Reichsgebiet hat ge- nötigt, einen gewissen Prozentsatz einzuführen, so erst recht nach dem Kriege, der uns große Schäden unseres Gebietes entziffen hat, und vor allem Gebiete, die als rein landwirtschaftliche anzusehen sind, in erster Linie Polen mit seinem bedeutenden Viehstand, die in der ersten Hälfte des Jahres 1925 einen Vieh- stand von 10 Millionen Stück aufwies, der in der ersten Hälfte des Jahres 1925 auf 10 Millionen Stück gesunken war. Die Ver- suchung der Versorgung mit Nahrungsmitteln sicherstellen konnte, heute liegen die Verhältnisse anders. Von der gesamten land- wirtschaftlich genutzten Fläche haben die kleinen landwirtschaft- lichen Betriebe mit etwa 75 Prozent den Hauptbestandteil inne. Auf diesem ruht nun zum größten Teile die Ernährungsfrage, das Ver- sprechen einzuhalten. Mit den vor dem Kriege und auch nach- her noch gelübten Methoden ist dies aber keineswegs möglich. Die frühere Ansicht, daß derjenige, der sich zu keinem anderen Beruf eignet, für den Beruf des Landwirts gerade noch gut genug ist, wenn sie überhaupt ist, ist heute nicht mehr der Fall. Die Landwirtschaft, wie die Landwirtschaft, ist eine Wissen- schaft geworden, und nur der wird in diesem Sinne Beruf er- greifen können, der sich die Ertragsmöglichkeiten der Wissenschaft aneignet, und sie in seinem Betriebe anwendet. Alle die kleinen Betriebe müssen veranlaßt werden, einen gewissen Teil ihrer landwirtschaftlichen Fläche in die Landwirtschaft entsprechend zu wirtschaften. Es genügt heute nicht mehr, nur aus dem Boden das Brot zu holen; nein, auch aus den Köpfen muß es geholt werden. Um das fertig zu bringen, sind nicht nur die Anforderungen an die landwirtschaftliche Ausbildung, sondern es müssen alle Kräfte dazu beitrugen, die den Landwirten helfen in hinreichender Menge gebracht werden, um den zukünftigen Leitern dieser kleinen Betriebe das für die Betriebsleitung nö- tige Wissen zu verschaffen. Nur dann wird es gelingen, das ge- setzliche Ziel reiflos zu erreichen, wenn jedem zukünftigen Land- wirt ein gewisses Maß an wissenschaftlicher Ausbildung zu er- zeugen, wissenschaftliche Vorbildung zuzuführen kann. Ich gehe dabei sogar so weit zu verlangen, die Ausbildung der Tätig- keit als Fortbildung muß nach dem abhängig gemacht werden, ob er eine fachliche Schulung genossen hat oder nicht. Die landwirtschaftliche Ausbildung der landwirtschaftlichen Jugend gibt immer nur wenigen Gelegenheit, sich berufliches Fachwissen anzueignen; die überwiegende Mehrzahl der künftigen Land- wirtsleute bleibt ohne wissenschaftliche Ausbildung. Aus diesen Ge- sichtspunkten heraus komme ich zu der Ansicht, daß die Frage der landwirtschaftlichen und wissenschaftlichen Ausbildung des landwirt- schaftlichen Nachwuchses nicht nur die der Landwirtschaft nahe- stehenden Kreise angeht, sondern darüber hinaus die Allgemein- heit. Der zu erwartende Erfolg lautet: sich näher mit diesem Problem zu befassen, denn gebaute Werte bleiben damit der Zukunft vollkommener erhalten. Kann mit Hilfe aller der landwirtschaftlichen Kreise ein gewisses Maß an wissenschaftlicher Ausbildung erreicht werden, so wird die deutsche Wirtschaft, die deutsche Wirtschaft, werden nicht nur einen Aufstieg der Landwirtschaft, sondern einen solchen unserer gesamten Wirt- schaft erleben.

Inflation vor 300 Jahren.

Es ist alles schon dagewesen. — Die Lage vor dem Dreißigjährigen Kriege. — Die Münzverschlechterung und ihre Folgen. — Die „Stabilisierung“.

Wir denken noch alle mit Schrecken an die Zeit der Inflation, wo man heute noch für hundert Millionen ein Pfund Margarine bekommen konnte, und morgen schon hunderttausend bezahlen mußte, und wir mühen uns diese Zeit nicht noch einmal zurück. Jedemfalls aber sind wir wohl der Ansicht, daß so etwas noch nie dagewesen ist, und selbst wenn wir wissen, daß vor etwa 130 Jahren der Wagnisschwärmer in Frankreich die Vermehrung ent- wickelt, so meinen wir doch immer, daß es in Deutschland eine Inflation, etwas ganz Neues, gegeben ist. Das ist aber nicht der Fall, es ist alles schon dagewesen. Vor 300 Jahren, gerade zu Anfang des Dreißig- jährigen Krieges, haben unsere Vorfahren eine In- flation erlebt.

Wenn wir uns in den Anfang des 17. Jahrhunderts zur- rückbekehren, finden wir, daß damals in Frankreich ein sehr hoher Preis für die Gelder war. Die Reformen auf der einen und die Entdeckung Amerikas auf der anderen Seite hatten neuen Aufschwung gebracht. Es waren fast 100 Jahre des Friedens vergangen, abgesehen von kleineren Kriegen von nur örtlicher Bedeutung, und in den Tagen der Bürger und Breiten hatte sich manch händ- liches Geschäft und manch glücklicher Kaufmann getummelt. Eben waren nach dem Übergang der Naturale zur Geldwirtschaft einigermaßen geordnete Verhältnisse einge- treten, die Kunst und das Kunsthandwerk blühten auf, und wenn wir in unseren alten Städten uns die schönsten, prächtigen Altstädterhäuser anschauen, dann sind sie schon im 1600 herum gebaut worden. Der Handel blühte, die deutschen Stadtschleusen führten weit hinein nach Ungarn und nach Polen, Augsburg hatte den Handel mit Gewürz und Senebzig, Strasbourg den mit Frankreich und Antwerpen, das ja damals noch zu Deutschland gehörte, den mit Spanien und Amerika. Die Leipziger Messe war blühend, und

durch die heutige Provinz Sachsen liefen die Handelsstraßen von Hamburg über Magdeburg, Halle, Leipzig ins Böhmer- land und von Frankfurt am Main nach Lübeck oder in den deutschen Osten.

Der allgemeine Wohlstand war groß, es war leicht zu verdienen, und trotz aller Kriegerzeiten, denen der Handel ausge- setzt war, hatte sich in den Städten eine reiche Lebens- welt entwickelt. Besonders die deutschen Landesherren, große und kleinere, gingen hier oftmals mit dem böhen Beispiel der Verschwendung voran, und nur zu leicht schenken sie auch in niedrigeren Kreisen. Damals gab es nur nicht, wie heutzutage ein in allen Teilen Deutschlands gülti- ges Reichsgeld, sondern jeder Fürst und jede freie Stadt fast hatten sich gegen irgendeine politische Gefälligkeits vom Kaiser da s Reich geben lassen. Man z u z u f u l a g e n. Wir all der Herrschaft, die das mitteleuropäische Landrecht auszeichnete, die Münzvermehrung aus dem, aber man sagte ihnen wohl mit Recht nach, daß sie es nicht allzu genau mit der Erfüllung ihrer Pflichten nahmen, und daß sich leicht einmal etwas mehr Kupfer in den Schmelzriegel verirrte, als ihnen nach ihrem Kontrakte zustand. Manche unserer Städte haben noch eine sogenannte Münzstätte, die z. B. Magdeburg, Salzherrn, Göttingen, und Bayreuth einen Münzstern, den ein Münzmeister einweicht, der wegen Betruges dort gefangen lag. Die Aussetzung der Münzverschlechterung war demnach ein gutes Geschäft, und selbstverständlich kamen manne der in Geldverehrtheit befindlichen Fürsten und Herren auf den guten Gedanken, auf diese Weise ihr Geldvermögen zu vergrößern. Man kann noch die sogenannten Bodenmünzen, das sind Münzstätten ohne Privileg und eine gewisse Menge von Kaiser münz- zeugen. Auf den vorerzählten Heimgelag und das Ge- wicht des Geldes wurde nicht mehr geachtet, mit falschen Stempeln bedruckt und auf leichte Münzen das Bild des Landesherren und die Jahreszahl der besten Münz- geschäfte. Es begann ein falsches Geldwesen. Natürlich mußte dieses Geld, das anfangs aus gutem Silber aus einem größeren Teil Kupfer mit einem nur dünnen Silberüber- zug bestand, bald nicht mehr den Wert vollständiger Gulden. Es entwickelte sich ein Treiben, wie wir es vor vier Jahren erlebt haben. Wer Schulden hatte, bezahlte sie

schonung, denn im Anfang galt noch der Grundsatz: Gulden ist Gulden, ob er vollständig war oder wertlos, wie es bei uns hieß: Markt ist Markt, ob es Friedensmark war oder Papiermark. Aber nach gutem Reichsgeld in der Truhe liegen hatte, der tauchte es verquält in das neue Geld um, da der alte Thaler merkwürdigerweise vier, ja sechs- und zehnmal so viel zu gelten schien als früher. Das war eine lustige Zeit, wenn Wein und Bier auch teurer waren als sonst, je waren es doch nicht in demselben Verhältnis wie das alte Silbergeld. Die allerdings, welche vom neuen Gehalt ihr Leben betreiben mußten, begannen bald zu klagen, die Weiblichen, die Lehrer, Richter und Beamte. Die Studenten, die damals auf Stipendien angewiesen waren, konnten mit dem wertlosen Geld nicht leben, viele entließen aus Not von den hohen Schulen und nahmen das bisherige System des freimüthigen Verkehrs einer Forderung in Hilfe um die Aufrechterhaltung, und die Zerstörer schrieben die falsche Münze, oder einer, der schweres Geld ausgeteilt, Kapital und Zinsen in leichtem Geld zurücknehmen mußte, oder es nicht vorteilhafter sei, wenn beide Parteien sich auf mittlerer Linie einigten. Die Farmer bedrängten gegen das neue falsche Geld, eine unter ihnen, B. Andreas Lampe in Halle, schrieb eine treffliche Abhandlung: „Von der leigen Brot und Frucht des Teufels“, womit er die Münzverschlechterung meinte.

Es war alles so, wie es bei uns gewesen ist. Sankel und Wandel trafen, Unstille ereigneten sich, ja, sogar die Gelder, die in die Hände der Kaufleute und in die Hände der Bauern, das es keine andere Hilfe gab, als die Darbietung und die eilige Einziehung der neuen Münzen und die Wäcker zu der alten guten Reichsmünze. Die Verluste waren groß, aber noch ein größeres Unheil war, daß in dieser Zeit Bürger und Landmann gewissermaßen aus dem Reich der Bürgerlichen herausgerissen wurden. Die Mü- den Zeit waren diese Schäden wohl wieder gerechert wor- den, aber da kam der große Krieg und führte das deutsche Volk in ein Meer von Leiden und Qualitäten hinein. Wir haben die Inflation durchgemacht, hoffen wir, daß es uns gelingt, die falsche Freie der Wirtschaft durch strengen Recht und Sparmaßnahme zu überwinden!

Aus dem Keltje.

Aus der Reichshauptstadt.

Sein Ziel erreicht. Mit der dringenden Bitte, ihn einzulassen, wandte sich ein junger Bursche an den Schwappenhof vor dem Hauptportal des Polizeipräsidiums. Der Bote fragte ihn, was er begehren habe. Er erwiderte, daß er nicht verhaftet habe, aber trotzdem eingesperrt werden wolle. Als ihn der Bote anblickte, ging er nach einer kühnen Handlung hinüber, dort eine Scherenschnittbewegung auszuführen und kehrte dann zu dem Bote zurück. Jetzt ließ ihn dieser durch einen Mann von der Wache in Gewahrsam nehmen. Der Täter wurde festgehalten als ein 23 Jahre alter Arbeiter. Wörtch, der seit längerer Zeit arbeits- und lohnungslos ist.

Magdeburg verzichtet auf den Winterauftrieb.

Magdeburg, 16. Oktober. Auf den Flugstreifen Berlin-Magdeburg-Rölln und Hamburg-Magdeburg-Dresden ist der Betrieb eingestellt worden. Eine Kuppelstützbohrung wurde also von Magdeburg aus bis auf weiteres nicht fort. Der Grund liegt darin, daß der Magistrat die Einbeziehung Magdeburgs in den Winterauftrieb abgesehen hat.

Die Emdenbürger Wahlperiode wird verkürzt.

Emden, 16. Oktober. Das Hochwasser ist Anfang dieses Jahres das höchste, maltes Verfalls bei dem Hochwasser vollständig gestoppt. Der Neubau der Brücke ist jetzt fertig gestellt und von der amtlichen Prüfungskommission abgenommen worden. Der Tag der offiziellen Einweihung ist noch nicht bestimmt. Die Brücke ist nach den Erfahrungen des letzten Hochwassers in einem einzigen Hogen über die Höhe gehoben, die die nächsten größeren Wasser der ersten Brücke den Wasserdruck nur vermehrt hatten. Die Konstruktion ist in Eisenbeton ausgeführt.

Nähen lebender Hölzer.

Goslar, 16. Oktober. Vor geraumer Zeit schon wurden in unserer Umgebung Betriebe mit dem Hiebwerk lebender Bäume gemacht, die aufrechtstehende Stämme ergeben. Nimmere wurde bei Stapelung eine Baumfaser eingedrückt, in der Fichten, Buchen, Birken, Kastanien usw. geschnitten werden sollen. Das Holz der lebend geschnittenen Bäume liefert ein Möbelmaterial, vor allem aber dem Kunstgewerbe, ein Material von besonderem Wert.

Eine Hary-Schneefabrik.

Bad Salzungen, 15. Oktober. In Anknüpfung an ein schon vor dem Kriege ernsthaft betriebenes Projekt soll jetzt der Plan einer Hary-Schneefabrik von Bad Salzungen zum Großen Burgberg und von dort in großen Hogen über das Tal hinweg zunächst zum Mollenhausen geführt werden, von wo für längere Zeit mit der Weiterführung der Emden-Schneefabrik zum Wroden gerechnet wird. Die Finanzierung des Projektes, dessen erste Strecke 800 000 Mark erfordert, ist bereits in die Wege geleitet.

Das Alle Schwindel.

Stendal, 15. Oktober. Als eine der letzten Verhöre in die in deutschen Städten noch betriebenen, soll nächsten die Stendaler Verhöre eingeleitet. An ihrer Stelle wird ein Kraftwagenverkehr eingerichtet.

In Stadt verunglückt.

Dresdener, 15. Oktober. Auf dem Schacht Ostera ereignete sich ein schweres Unglück. Mehrere hundert Arbeiter konnten an einer eisenblechernen Stelle nicht mehr gehalten werden und saukten mit furchtbarer Wucht abwärts. Die zweite große Kippe um und begrub den Bergmann Friedrich Witzmann unter sich. Die Kameraden konnten den Verunglückten aus seiner unangenehmen Lage befreien. Er hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß er noch am gleichen Tage im Krankenhaus verstarb, wofür man ihn gebracht hatte, verstarb.

Großfeuer.

Gießen, 15. Oktober. In Unter-Ellen brach ein Großfeuer aus, dem drei Scheunen und drei Ställe zum Opfer fielen. Durch die Feuerwehre konnten die stark bedrohten Wohnhäuser vor der Verwüstung gerettet werden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Ein Schützenblatt.

Von Franz Carl Enders.

summernde Luft und die Welt in Gonne getaucht. Sommerkleider der Fremden sind flirrende, bunte Farbflecken auf dem Grün der Wiesen. Zu beiden Seiten des Tales blauegrüne Wälder, die an den Bergflanken hell blau aufsteigen. Doch oben über allem, fast im Himmel, erst und hier die Scherenschnittbewegung des Säpfer der Großen; der Jungfrau und des Mädchens und des Eigers.

Wittenerfest in Unterlahn.

Ich läute am Pastor eine herrschaftliche Villa. Da wohnt Graf von ... mit seiner Familie. Dem hat ein Kunstfreund mich als Porträtisten empfohlen, und ich mache zur Zeitunde meinen ersten Versuch.

Ein herrschaftliches Kammerkätzchen öffnet mir.

Die Herrschaften werden sehr bedauert, sind ausgegangen! sagte sie, und rief mich nicht dann lebend an.

Ich gebe meine Karte und sehe dabei in wunderbarer, tiefdunkler Augen, sehe in ein Gesichtchen von madonnenhafter Schönheit, und es trifft mich ein Blick, so tief und wunderbar, daß mein Wasserhahn vor Entzücken läuft.

„Was bist Du, ein herrschaftliches Kind, kommt es von meinen Lippen. Wir plaudern zusammen. Wir gehen auf den Parkwegen.“

„Darf ich Dich begleiten?“ fragte ich.

„Aber freilich, mein Herr, wenn Sie mit einer Jofe zufrieden sind.“

Ich teilte dieses Kunstwerk Cottes in einem Kaufs des Entzündens.

„Gut geworden.“

„Ausgezeichnet!“ sagt sie. Ich mache rasch eine Kopie und gebe sie ihr.

„Und mein Sohn?“

„Da liegt mit das liebe Kind in die Arme, und wir hüßen und sind sehr verliebt, bis sie mich fortjagt, weil nun in jedem Augenblick die Herrschaften zurück sein könnten.“

„Und wann geht es Dich wieder?“ fragte ich zwischen zwei letzten Küssen. Da blüht die Enden wie ein silbernes Glöcklein: „Wenn das Glöcklein ist.“

Ich gehe im Traum durch das Gemimmel der Sodastoffen nach Hause. „Wenn das Glöcklein ist.“ Und ich schneide die kleine Gebirge aus meinem Buch und bringe sie in meiner Briefkapsel. Schon am nächsten Tage werde zum Besuch beim Grafen gebeten. Ich stelle mich ihm vor. Er stellt mich seiner Gattin und seiner Tochter vor. Da glaube ich, daß mich ein Herzschlag trifft: Die Komtesse ... ist mein Kammerkätzchen.

Ich bin vollständig vernarrt, kann bei Tisch kein vernünftiges Wort reden, fühle nur immer, wie ich abwesend ruf und bleich werde.

Nach dem Besuch ruhen die alten Herrschaften. Ich darf mit der Komtesse auf dem herrschaftlichen Platz im Park Tennis spielen. Dann folgt ich zur ersten Sitzung zum Grafen kommen.

Diese seltsame Stunde kam mir sehr allein, doch sie mich aus.

Ein Hecker als Küchenschmecker.

Mühlhausen, 16. Oktober. Die Meisterprüfung im Küchenschmecker bestand in Erfurt der frühere Hecker Willi Geißel, der vor einigen Jahren infolge Kriegsverletzung sein Gehör angeschlossen und die Gehörlosigkeitsprüfung abgenommen hatte. Es gelang Geißel, das obenbenannte Geschäft in seiner Leistungsfähigkeit so zu führen, daß ihm dafür zweimal die goldene Medaille in Leistungsurkunde wurde.

Großfeuer infolge Brandstiftung.

Treuden, 15. Oktober. In den Abendstunden brach in dem außerhalb der Stadt Wilsdruff liegenden umfangreichen Holzschuppenanlagen ein Großfeuer aus, das durch den starken Wind begünstigt wurde. Von den acht großen Scheunen konnten nur zwei gerettet werden. Große Vorräte an Getreide, die gesamte Heuernte sowie sämtliche wertvollen Maschinenanlagen wurden ein Raub der Flammen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Schadenfeuer.

Görzke, 16. Oktober. Ein Feuer zerstörte die Scheune des Töpfers Puhmann vollständig ein und vernichtete deren gesamten Inhalt. Die Feuerwehre mußte sich darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Der Schaden entstand infolge des Feuers, das infolge so daß die Feuerwehre noch ein zweites Mal zur Hilfeleistung herbeigerufen werden mußte. — Im benachbarten Reppinigen brannte das Wohnhaus des Landwirts Heinrich vollständig aus. Auch hier mußte sich die Feuerwehre auf den Schutz der Nachbargrundstücke beschränken.

Wir legen großen Wert darauf, daß unsere Zeitung pünktlich und regelmäßig erscheint wird. Wir bitten unsere Leser, uns in unserem Bestreben zu unterstützen und uns jeden Fall von Unregelmäßigkeit und Unpünktlichkeit sofort zu melden. Abonnemententwürfen sind nur gegen unsere vorgedruckte Leitung zu lassen. Andernfalls lehne man Zahlung ab und werde es uns.

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Nummernpreis 100 und 101.

Polen - Masiza.

Belzke, 16. Oktober. Eine Anzahl Landwäger des Amtsbezirks Borselde veranlaßte eine Masiza auf polnische Landarbeiter, die nicht im Besitze der vorgeschriebenen Ausweispasspore waren. Man suchte in der Nacht die Polen auf und unterzog sie einem Verhör, sofern sie nicht im Besitze gültiger Paspore waren. Es wurden 23 Männer und eine Frau festgenommen. Sie werden über die polnische Grenze abgeschoben werden.

Im Wald verunglückt.

Hilshausen, 15. Okt. Seit etwa 14 Tagen wurde bei dreifacher Höhe des Wasserstandes ein Dampfer vermisst. Jetzt fand man die Leiche des Kindes in einem abgelegenen Teile des Gemeindegewässers vor. Der Junge hatte sich von dem Felde in den Wald verirrt und ist hier verunglückt.

Feuer auf einem Dampfer.

Hamburg, 16. Oktober. Der englische Dampfer Francis Duncan, der mit Ladung von Stettin nach England unterwegs war und durch den Kanal gekommen ist, ist mit Feuer in der Ladung in den Hamburger Hafen eingelaufen. Die Ladung mit Feuer gefüllt werden, damit die Feuerwehre an den Brandherd herantreten konnte.

Die „Dere“ im Jahre 1926.

Calwede, 16. Oktober. In Calwede feierte die Weltentwürfer ein einige Tage lang andauerndes Fest. Der Festsaal des Antiquariats und des Radio wird in dem herrlichen Dreifachdien demnach ein Sühnetempel wegen Herzerl heißen. Ein gewisser Jemand hatte dort von einer alten Frau behauptet, daß sie einer anderen Frau durch Sezeret etwas angetan habe. Sein Gericht ist bekannt.

„Perseusgefallen, maestro, wunderbar Perseusgefallen.“ Ich weiß nicht recht, was sagen. Schließlich kamme ich so etwas wie eine Bitte um Verzeihung. Wir stehen uns am Steg nicht gegenüber.

„Perseusgefallen“ fragt die Komtesse. „Du hast dich in die Kammergehe verliert, und die Kammergehe verliert sich in den Wald. Auf den ersten Blick! Und dabei bleibt es, meine ich, wenn auch die Kammergehe nun zufällig eine Komtesse ist.“

„Oh, diese seltsame Tennis! Jedemal, wenn wir am Steg zusammenfallen, liegen wir die Wälle Wälle sein und hüften uns.“ Und die Komtesse verneinte mundeten nicht weniger gut als die der Kammergehe.

Dann rief mich die Pflicht. Ich malte den Grafen. Die Komtesse sah ich nicht mehr. Nie mehr ... nie mehr.

Am Tage nachher trat in Unterlahn die Nachricht vom Kriegsausbruch ein. Eine Stunde früher bestand sich der Graf mit seiner Familie im Auto auf der Reise nach Deutschland. Und ich mußte sofort zu meinem Truppenteil eilen, um die Grenzen meines Schweizerlandes zu bewachen.

Ich habe ich das Schützenblatt fündend und lebend befragt. Aber als ich im dritten Kriegsjahr an die Kerse des Grafen schrieb, bekam ich von fremder Hand die Nachricht, daß er 1914 am Herzschlag gestorben sei, seine Tochter sei als Krankenschwester in einem polnischen Seuchenlazarett dem Typhus erlegen, und die Gräfin sei den Weiden, die sie so sehr liebte, im Jahre 1915 in die Erde abgehoben.

Wie ich nichts übrig bleiben von den zwei Tagen reinsten Glücks als das kleine Schützenblatt. Ein Nichts! Nicht recht, lieber Leser? Ein Nichts. Oder doch vielleicht mehr als ein Nichts? Vielleicht ein kleines Pauschen zu jenem riesenhafte Tante menschlichen Glückes, in dessen Schalen mir alle wandeln. Wir alle! Auch Du, lieber Leser. Auch Du!

Die Belagerungsprobe.

Am 10. Mai des Jahres 1760 hatte die ruhige Hand und Behutsam Gehen ein Lager vor dem herrschaftlichen Bräuhaus über die Mauer, vom Kriegsausschlag Reitere ignotus ausgeführt, sollte heut dem Verheer übergeben werden, und Seine Majestät Höchstselbst, Ludwig der Fünfte, hatten allergnädigst geruht, der Einweihung in persona beizuwohnen.

Die Heisteren in die haben im Frühling, mit ihnen die Glöden der Kathedrale so festerlich über das geeignete Weinland hin, wie freute sich der biedere Bürgermann an dem bedeutsamen Ereignis, das so hohen Glanz, so viele erleuchtete Personen in den Mauern seiner Stadt versammelte! Wünschlich war schon am Morgen des 10. Mai der Herr die übernehmenden Dieber der Bauwerke und Schiffwerke Wänten aus jeder Kneipe, aus jedem Cimetier, allenhanden lang man schmeizend die neuesten Chanons auf Seine Majestät nebst Anhang, kleine Freizeiten fanden auch schon Halt, — kurz, es war so festerlich, als man sich's in Gegenwart des Königs vorstellen konnte!

Kriegsbaumeister der La Retière, Schüler des großen Lauban, stand mit seinen Ingenieuren auf dem Hauptort der Brücke

und so dumm, daß es nicht geändert wurde. Er war so dumm, daß alle Wänterchen allen Genies in den Händen, wäntlich und wäntlich eine Gere zu sein. Er erob Kluge gegen den Verleumder wegen Weidigung. Nun kommt die Gelegenheit vor dem Schiedsgericht zur Verhandlung.

Landgerichtsdirektor Jürgens verlangt die Einstellung d. s. Verfahrens.

Stettin, 15. Oktober. Jürgens hat durch seine Verleumdung der Reichshauptstadt gegen den Eröffnungsbeschluss des Landgerichts gegen ihn beim Oberlandesgericht eingelegt. Die Entscheidung des Oberlandesgerichts Stettin ist in der nächsten Woche zu erwarten. Frau Jürgens hat übrigens im Stettiner Unterrichtsministerium erneut einen höheren Antragsbescheid erlitten, der voraussichtlich ihre Verleumdung in ein Krankenhaus notwendig machen wird.

Göthen. Einen Herzschlag auf dem Fahrtrabe erlitt ein 16 Jahre alter Lehrling aus Kleinwöllnis, als er zu seiner Arbeitsstätte fuhr. Man fand ihn tot auf der Straße liegen, das Rad neben ihm.

Wendtorf (Gabel). Köstlich vom Irrsinn befallen wurde hier der Nachzügler Albert Schulz. Der Bedauernswerte wurde nach dem Seilanstalt Wietzen übergeführt.

Heimlich. Merkwürdiges Unglück hatte ein junges Mädchen aus Südblingen. Mit dem Fahrtrabe kam sie die Straße heruntergefahren. Dabei verlor sie die Kontrolle über das Rad und fuhr auf einem auf dem Markt liegenden Tisch mit Obst auf. Sie lag vom Rabe und setzte sich mit ihrer ganzen Schwere in einen Haufen Tomaten, die natürlich ebenfalls aus der Form kamen. Außer ihrem rötlich befeuchteten Kleide hatte sie auch noch den Schanden, der Bekäufertin die zerquetschten Tomaten ersetzen zu müssen.

Aus aller Welt.

Ein Einbeziehung von Banditen angefallen.

Bomben, 15. Oktober. Bei Krasow wurde von bewaffneten Banditen ein Einbeziehung angefallen und 200 000 Jloty aus dem Volkswan geraubt. Die Räuber sind entkommen.

Gewaltiges Raubfeuer in Kenia n.

Einbeiz, 15. Oktober. An der Küste von Queensland wütet ein verheerendes Raubfeuer, wie es bisher noch nicht aufgetreten ist. Es hat bereits eine Ausdehnung von 160 Kilometer Länge und 15 Kilometer Breite angenommen. Nach Meldungen aus Brisbane brennen bereits alle Grasflächen in der Umgebung der Stadt, so daß diese von dem Raubfeuer mit der Außenwelt abgeschlossen ist.

Die Weltanschauung in Philadelphia — ein Mißverständnis.

Newport, 15. Oktober. Die Weltanschauung in Philadelphia dürfte sich im Laufe des Jahres 1926 von 15 bis 25 Millionen Dollar erhöhen. Man hatte auf eine Verzehrfähigkeit von mindestens 25 Millionen geschätzt, doch dürfte diese höchstens 5 Millionen erreichen.

Die berühmte Weltanschauung d. s. Jara Nikolaus II. hatte auf wunderbare Weise dem Zugriff der Revolutionäre entzogen und ins Ausland geschmuggelt werden können. Seine Verbannung wurde auf die Insel Genua gebracht worden. Sie soll dort ausgeführt werden, und die Leffenshaftigkeit wird also zum erstenmal Gelegenheit haben, die letzten Stände der Jarenammlung in Augenlicht zu nehmen.

Offenbar Tollmisionäre. Nach der neuesten Statistik der Vereinigung Amerikanischer Bankiers beträgt Amerika die Zahl der Millionäre (Krediteure) sowie 11 000 Tollmisionäre. Meist in Newport leben 2800 davon, in Pennsylvania 1052, in Illinois 800 und so fort. Die 11 000 Millionen besitzen zusammen ein Vermögen von rund 225 Milliarden Dollar. Gegenüber 1914, wo es 4500 Millionäre gab, hat sich ihre Zahl beinahe verdreifacht.

und ich nachdenklich über den endlosen Zug der Bauerngeplänne hin, die festlich geschildert von der Wortart zu herüberhaken man nicht, ob er eben an seiner Begriffsverwechslung merkwürdig, oder ob er vielleicht wegen der Belagerungsprobe Sorgen hatte, welche Majestät zur Prüfung des neuen Mittelgehe vorgeschrieben hätte. Sehr schwere Karren standen ja drüben auf der Höhe, jeder mit acht Weichens bespannt und mit vier Ochsen bespannt, die sollten jähren paarweise, nicht aufgeschoben über die Brücke fahren, die sollte man noch zwanzig jähren Kalbfleisch an den beiden Hüften entladen, das gab dann ein recht beachtliches Gesamtgewicht, wohl geeignet, den Bau zu prüfen und die Gedanken der Würger und Zweifler zu befestigen.

So verstand man es schon, daß Marquis de la Retiere nachdenklich war, denn es ging ja schließlich um sein Amt, seine Laufbahn, seine Ehre als Wäntch und Ingenieur! —

Gegen Mittag wurde der königliche Hofstaat durch Kuriere gemeldet. Dann zog zunächst die „Petite Daigee“ heran: fünfzehn Wagen Kühe, doppelt so viel mit „perfektem“ Gepäck, die Rasse in drei gutbedachten Karren, an die zwanzig jähren mit dem Notwendigen der Herren Kavaliere, einige Geplänne mit Musik und Schupplenteilkrum, endlich die Sägerei und viel Verkleidung und hinten und zu beiden Seiten.

Eine Schwadron Garde kündete schließlich den König selbst an. Marquis de la Retiere zapfte seinen Rabe zuerst, rückte den Wagen, die hohe Geistlichkeit stellte sich in Position, Monsieur le Maire überprüfte zum letzten Male die Einzelheiten des Arrangements. Zu beiden, Majestät! Sein Hochwürden voll Quaden aus seiner Majestät prunkvolle Reichweite vor dem Empfangshaus pariert, klingt hellklingend das neue, für den König von Frankreich förmlich schmelzende Loblied über die lachende, elende Marie hin.

Der Marsch beginnt effizienter jugendlich aus dem Wagen und hört sich langsam den Schwallen der vorübergehenden Wagen; dann gibt er in seiner letzten, merkwürdigen Art einige Worte zurück, heißt den Wänterchen weiterfahren und stellt sich neben seinen Wänterchen, um die Komplimente der vorübergehenden Schönen abzuholen.

Das wird nicht aber bald emanant, und er stimmt auf an deren.

„Mun, Marquis!“ scharrt er den Chef-Ingenieur an, „wie steht's mit der Probe? Hat er alles erledigt?“

„Mun, Herrlichkeit! Sein Hochwürden voll Quaden und zwanzig jähren Kalbfleisch hat die letzte Belagerung!“

„Bei, viel!“ brummt Ludwig und gibt eine Grimasse. „Er hat wohl etwas Angst, daß seine Brücke hält, — eh?“

Der Baummeister sieht seinen König ruhig an: „Mun, ich bin geringfügig Wäntlich. Meine Brücke hat Ihre Probe schon bestanden, denn sie trägt im Moment splendide leicht die schwere Last Frankreichs!“

Und lächelnd deutet er bei diesen Worten auf den Wagen der Marquisse Bombardier, die loben prunkend verüberrollt.

So ist.

Humoristisches Echo

Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

Aus dem Kaiserhofen.

Es darf uns nicht wundern, daß wir heute so viel von Kaiserhofen hören, wo es schließlich den meisten Menschen danach ist, die Hände heraufzuheben.

Für den republikanischen Wohlstand von heute gibt es keinen Kaiserhofen, sondern nur ein „Aufschneiden“.

Glücklich das Volk, dessen Staatsmänner noch befehligen werden können und nicht vergriffen werden müssen.

Der Kaiser:

Was frag ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?
Doch werd ich erst zufrieden sein,
Wenn all mein gutes Geld ging ein,
Und alles Gold der Erde mein.

Der Volkswirt:

Maniot macht' ich das Kapital
Und leer wird meine Truhe,
Doch werd ich Hubel ohne Hast,
Schon ich liegen tue.
Denn wenn Europa Ruhe hat,
Dann hab' ich — keine Ruhe!

„Weg mit den Kanonen!“

So hat Herr Brand jüngst in Genf ausgerufen.

Am gleichen Tage wurde drinnen in Frankreich ein Großflugzeug probiert, das 40 bewaffnete Soldaten und 4000 lb Bomben auf einmal trägt.

Selbstverständlich hat Herr Brand ganz recht: Wozu braucht man Kanonen, wenn man solche Flugzeuge hat?

Juristische Zwirnsfäden.

Den feierlichen Schwereid im Haag schloß Marquis diebstahlsbedreit zu Trümmern „Gorzo bleibt polnisch.“ Polen mag sich nicht um juristische Zwirnsfäden kümmern. „Nur weiter mit Diebstahl und Mauthandel, — denn jede Schuld ruht sich auf Erden.“ Bis schließlich aus all den Zwirnsfäden mal Stride für Galgenholz werden!

Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

Kreislauf.

„Jedesmal wenn du deinen Bebertran genommen hast, scheinst ich dir einen Geher“, sagte Papa zu Hansi. Und Hansi nahm voll Begeisterung seinen Bebertran. „Lange Zeit danach wurde die gefüllte Sparbüchse zerbrochen. Jahn Mart und zwanzig Pfennig befanden sich darin.“

„Und was macht du mir damit?“ fragte fragenden Hansi.

„Bebertran“, antwortete der Papa.

Jedem das Seine.

„Ich denke, Ihr wolltet euch scheiden lassen? Haben sich Schwereidliche eingestellt?“

„Ja, der brave Herr Geher, die ich nicht teilen ließen! Ihr wolkten warten, bis noch eins dazu kommt!“

Aus einer Zerkensliste.

Die aufschichtende Dame will ihre Schlingel um sich sammeln und fordert sie auf, sich in zwei Abteilungen aufzuteilen, die größeren Waben rechts, die kleineren links. Ein begehrtiger Junge tritt vor sie hin und ruft ihr zu: „Bitte, sagen Sie nicht „Heute Waben“, sondern „Gruppe 2.“

Gründliche Heilung.

„Wist es denn gar kein Mittel gegen das Heiserwerden?“

„Doch, nehmen Sie Branntöl.“

Frau Neureich.

„In einer Woge des Opernhauses kommt eine vornehme Dame neben einer „Neureichen“ zu sitzen. Da infolge Verhinderung des Hauses scheidet die Sängerin der Gesänge und des Orchesters etwas geschwächt wurde, wandte sie sich an ihre Nachbarin: „Heute scheint hier die Musik schlecht zu sein.“

Frau Neureich: „Was hab'n S' g'lagt?“

Die Dame: „Mir dünkt die Musik schlecht!“

Frau Neureich: „Mit der Nase in der Luft schnuppernd.“

„Ja Sie hab'n recht, jetzt kleh ich's aus!“

Frau Neureich kam nach Weihenstephan a. d. Saale. Frau fragte sie nach einigen Tagen, ob sie auch das Haus mit der Gedanktasel für Wallestein gesehen habe. „Ja“, antwortete sie, „aber wie ich das finde, daß man den Namen seiner Geliebten auch mit daraufsetzen!“ Auf der Tafel stand nämlich: „Der wohnt Weihenstephan und Zill.“

Aus verschiedenen Quellen

In der erstenhaften Pension.

In unserer Pension, die uns nicht durch übermäßige Verpflegung verdorbt, hatte ein bekannter Polarforscher Quartier genommen, der abends auf der Veranda sitzend von seinen Geliebten erzählte.

„Einmal waren wir vierzig Tage durch einen Schneesturm von jeder Verbindung mit dem Festland abgeschnitten“, erzählte er, „und konnten auch das Lebensmitteldepot nicht finden. Schließlich, in der höchsten Not, schnitten wir unsere Stiefel in kleine Stücke und wickelten sie in Schneewasser auf und kauten verwehrt.“

Daran herum. Aber wie hielten uns dadurch noch zwei Tage am Leben, um dann mit der Expedition zu unserer Bestimmung. „Im Gotteswillen!“ sagte einer der Gäste, „nicht so laut, Herr Doktor, wenn die Pensionistin das hört.“

So eine Frachtkiste.

„Beim Paradebericht hält der Musikfester Krautwurst plätschlich mit einem erloschenen „Dada!“ inne. Darauf brüllt der Hauptmann: „Da soll doch das Donnermetzel dreinschlagen! Zwanzig Jahre hat der Kerl Zeit gehabt zum Weinen, muß er mir heute damit den Paradebericht verberben!“

Abgeschlagen.

In einem eleganten Restaurant geraten zwei Damen zufällig an einen Tisch. Während die eine noch das Menü herunter liest, stündet sich die andere eine Zigarette an. Einmutter sagt die Gesten:

„Ich hoffe, es fahrt Sie beim Rauchen nicht, daß ich noch esse.“

Worauf die andere eifert erwidert: „Durchaus nicht, gnädige Frau, ich kann die Stapelle trotzdem ganz gut über.“

Kein Grund zur Klage.

Ein Gutsbesitzer hatte von einer Justizanstalt einige Säbner bestellt. Er war mit der Sendung sehr unzufrieden und schrieb dem Lieferanten: „... besonders mich die unordentliche Verpackung beanstanden. Der Saab, in dem die Säbner verpackt worden, war so schlecht gearbeitet, daß er zerbrochen angekommen ist, so daß die Säbner beim Ausladen aus dem zerbrochenen Saab in allen Richtungen davongefaltert sind und unheilbar eingeklagen werden mußten. Es haben sich statt der bestellten zwölf Stück auch nur zehn gefunden, so daß ich auch nur zehn Stück bezahlen werde.“

Darauf kam die Antwort des Lieferanten: „Sehr geehrter Herr! Sie haben angedeutet unseren Brief nicht erhalten, in dem wir Ihnen mitteilen, daß wir nur sechs Säbner zur Verfügung bringen konnten. Wir sehen also, daß Sie nunmehr zehn besitzen — also kein Grund zur Klage für Sie.“

Ein Grund.

„Elli, ich habe dir schon so oft gesagt, du sollst nicht immer predigen, wenn Erwachsene reden. Du sollst hübsch warten, bis sie aufhören.“

„Aber Mutter, die hören ja nie auf.“

Vergrünung.

Ein Bauer hatte einen Mann verlagert, den er des Taudiebstahls beschuldigte. Vor dem Richter stritt der Verdächtige alles ab. „Was haben Sie dazu zu sagen?“ fragte der Richter den Kläger. „Womit begründen Sie Ihren Verdacht?“

„Ich habe den Mann mit einem Gewehr in der Hand über mein Feld gehen sehen, dann habe ich es knallen gehört, und dann habe ich drei von meinen Tauden in seiner Tasche gefunden. Der sind Sie vielleicht von selbst da rein geflossen und haben dann Selbstmord verübt.“

Auf der Hund.

Junge Entführer (zu ihrem Geliebten): „Ach, wie froh bist ich, daß mein Vater uns mit keinem Auto nicht eingestollt hat!“

Er: „Ich auch, denn das gibt eine gute Reflekt für das Auto der von mir vertretenen Firma.“

Verwidelter Fall.

Die Bäuerin kommt aufgeregt ins Wirtshaus gestürzt: „Mein Mann muß gleich beikommen. Die Kuh ist krank geworden. Gleich muß er mit!“

Wirt: „Ja, gute Frau, das geht nicht ganz so leicht. Da drinnen laufen sie sich und Ihr Mann liegt ganz zu unter.“

Das große Opfer.

Die junge Frau hatte lange geögert, ihr schönes Haar auf der Spitze der Wade zu schneiden, aber auf Erängen ihrer Freundin ging sie schließlich doch in einen Friseurladen, um den obligaten Substanz zu erlangen.

„Wie soll ich schneiden?“ fragte der Haarkünstler, seine große Schere schwingend.

Bei dieser Frage zog sich ihr das Herz zusammen und da sie fürchtete, daß sie die Mut zu dem Bescheid verlor, flammte sie: „Geben Sie mir lieber erst eine — Karfole!“

Unter Freuden.

Gerda: „Ich möchte wissen, ob der junge Mann gegenüber hört, wenn ich singe.“

Elli: „Gewiß, denn er macht jedesmal sein Fenster zu.“

Zuletzt für ihn.

Sepp (zum Vorfrühling): „Ich kann nicht länger Pöhl sein. Sucht Euch einen anderen.“

„Ja, warum denn?“

„Allemal, wenn 'ne Kaiserin in besten Gang ist, muß ich sie fäden. Das bring' ich nimmer fertig.“

Kindermund.

Mutti, warum gaden denn heute die Säbner so viel?“

„Sie verlangen nach ihrem Fröhlich“, belehrt die Mutter die Kleine.

„Aun, wenn sie so hungrig sind, warum legen sie sich denn nicht lieber selbst ein Ei?“

Ah so!

Herr (zu seinem neuen Diener): „Ich bemerke mit Vergnügen, daß Sie sich weder an meinem Cognat noch an meinen Zigarren göttlich tun.“

Diener: „Ja, ich bin von meiner letzten Stelle her sehr verwöhnt.“

Unverschiff.

Herr (zu einem Bettler): „Wie? Gestern bestellten Sie als Bänder und heute haben Sie gar einen Bude!“

Bettler: „Ja, da sehen Sie, lieber Herr, wie ein Unglück oft über Nacht kommen kann.“

Der galante Gemann.

Herr Berger fährt mit seiner Frau im D-Zug von Berlin nach Hannover. Beide haben Fensterplätze. Nach einer Weile fragt er seine Frau: „Ebbe Emille, sitzt du bequem in deiner Ecke und ziehst es auch mit?“

„Sehr bequem“, antwortet die Gefragte, „es zieht hier absolut nicht.“

Darauf der Gatte: „Dann wollen wir die Plätze tauschen!“

Moderne Erziehung.

Freig: „Hat dich dein Vater verhalten, als er dich beim Rauchen erwischt?“

Der kleine Max (weinend): „Nein, ich mußte die Zigarette aufheben.“

Nichtige Übung.

Professor (zu seiner jungen Frau): „Kannst du die eine Borkellung machen, wie lang die Enigheit ist?“

Junge Frau: „O ja. Um Weipiel so lang, wie — seitdem du mir keinen neuen Hut anschaffst.“

Enttäuschung.

Die junge Frau war ihrem Mann davongelaufen, beute es aber bald und kehrte in seiner Abwesenheit in die Wohnung zurück, wo sie im Salon eine Menge Blumen vorfand.

„Mein Mann hat gewiß geahnt, daß ich wiederkommen würde“, sagte sie gerührt zu dem Stubenmädchen.

„Ach nein“, entgegnete dieses verlegen, „die Blumen hat er gleich von seinen Freunden gekauft bekommen, als sie erfahren, daß Sie von ihm weggegangen seien.“

Bezeugung.

Arzt: „Sie sollten sich mehr Bewegung machen.“

Patient: „Aber Herr Doktor, ich lise ja schon den ganzen Tag im Schaftstuhl!“

Die zukünftige Schwiegermutter.

Die gnädige Frau: „Sie wollen uns verlassen, um zu heiraten, Adele? Das kommt mir sehr unerwartet.“

Jose: „Dafür kann ich nichts, gnädige Frau, Ihr Sohn hat's mir erst gestern abend gesagt.“

Freundschaft.

Ellen: „Du hast doch den „Bauerberg“. Kannst du ihr mir nicht mal borgen?“

Frene: „Ach verborge prinzipiell keine Bücher. Das gerührt die Freundschaft.“

Ellen: „So gute Freundsinnen sind wir doch gar nicht!“

Ein trister Grund.

„Möchten Sie lieber Scharlach haben oder Millionär sein?“

„Was ist das für eine lächerliche Frage! Natürlich möchte ich lieber Millionär sein.“

„Das ist aber sehr unvorsichtig von Ihnen! Die Millionäre sterben alle, von den Scharlachkranken nur 50 Prozent.“

Sehr bezeichnend.

Der neue Bürgermeister (zum Sepphuber): „Und Sie sind also der Schwemmhirt?“

Sepphuber: „Zweifel! Aber neben Sie mich ruhig Herr Sepphuber, die Trolch sind doch abgesehrt.“

Vergeblich.

Richter: „Angeklagter, haben Sie noch etwas zu sagen?“

Der Angeklagte: „Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich unschuldig bin.“

Richter: „Jetzt werden keine Zeugen mehr vernommen.“

Er weiß schon, warum!

Zwei Freunde sitzen im Kaffee. Der eine schiebt immerfort auf den Garderobenständer, wo sein Mantel hängt.

Der andere sagt: „Warum ziehst du denn immerfort nach deinem Liebesbier? Ich sehe doch auch nicht immerzu hin!“

Darauf der Freund: „Das brauchst du auch nicht! Dein Mantel ist bereits gestohlen!“

Das ist was anderes!

Herr Fuchs (zum Hausmädchen): „Ist Herr Wolf zu sprechen? Ich komme mit einer Rechnung.“

Hausmädchen: „Herr Wolf ist leider nicht zu Hause.“

Herr Fuchs: „... Mit einer Rechnung, die ich endlich bezahlen will.“

Hausmädchen: „Warten Sie bitte einen Augenblick, ich werde den gnädigen Herrn Fuchs rufen.“

Nach.

Der fünfjährige Peter (zum Hausarzt, gähnend): „Ich bin immer so furchtbar müde, beschreiben Sie mir doch bitte ein Schlafmittel.“

Höllisch.

Ein Typusfranker (fragt einen Arzt): „Habe ich Aussicht durchzukommen, Herr Doktor?“

Arzt: „Aber gewiß! Vor drei Jahren habe ich auch Typus gehabt, und ich lebe heute noch.“

Der Kranke: „Welcher Arzt hat Sie damals behandelt?“

Vom Ausland.

Strafe.

Gast: „Mellner, da ist eine Fliege in meiner Ciderene.“

Mellner: „Lassen Sie sie erretzen zur Warnung für die übrigen. Die Unverschämte war gestern schon in der Suppe.“

Unwiderstehlich.

„Teuerste“, rief er aus, „meinen ganzen Weis will ich Ihnen zu Füßen legen.“

„Aber Sie besitzen kaum etwas.“

„Aber Sie besitzen teigenden kleinen Füßchen wird es sich immer noch sehr groß annehmen.“

Sie erörte ihn.

Wenn es regnet.

Er: „Wünschst du einen einäugigen Mann zu betrauten?“

Seine Verlobte, sehr verwundert: „Nein.“

Er: „Dann laß mich den Regensturm tragen.“

Bitsburgh Bist.

Sanfte Vorbereitung.

Billy hatte gegen den Willen seiner vornehmen Eltern ein Mädchen vom Variete geheiratet. Nach der Trauung frag er seinen Freund, wie er die Neugierde am besten nach Hause bringen könne. Dieser gab ihm den Rat: „Schreibe zuerst, du seist tödlich verunglückt und dann lauchst du allmählich auf den eigentlichen Gegenstand überleiten.“

Hebereichenstimmung.

Er (leidenschaftlich): „Ich sage Ihnen, meine Liebe zu Ihnen macht mich noch ganz verrückt.“

Sie: „Hören Sie lieber auf und reden Sie nicht mehr über diese Angelegenheit. Sie hatte auf meinen Vater die gleiche Wirkung.“

Die falsche Nummer.

Es war eine finstere Nacht. Der Automobilist hatte eine Panne und froh gerade unter dem Wagen hervor, um etwas Luft zu schöpfen. Sein hilfsloser Freund hielt eine Decke an der Hand und sagte ihm: „Gerade habe ich den Zylinder ausgetauscht.“

„Hilfender“ brüllte der andere. „Das war nicht der Zylinder, das war mein Dad.“

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 42

Merseburg, den 16. Oktober

1926

Großmutter's Stübchen.

Großmutter's Stübchen schloß ich leise auf
Und ging hinein mit kindlich zagen Schritten;
Längst endete der Guten Erdenlauf,
Sie hört nicht mehr die Enkel fröhlich bitten.
Altfrauenluft liegt in dem schlichten Raum
Und mahnt an selbe Zeiten, die vergangen;
Wie lange war ich fort? Ich weiß es kaum
Mich überkommt wehmütiges Verlangen.

Am Nähtisch vor dem offenen Fenster haucht
Im Sommerwind sich leicht die Mullgardine.
Ich rücke mir den Sorgenstuhl, dann lauscht
Ein Heimgekehrter mit verklärter Miene;
Die Zeit erzählt, wie sie hier stehen blieb,
Indessen Welt und Leben vorwärts stürmten.
Hier finde ich, was einst mir wert und lieb,
Eh' sich die Jahre hoch dazwischen türmten!

Zierliches Kramwerk neben großer Kunst,
Das trug ein warmes Herz sich hier zusammen,
Die reine Freude wählte, ohne Günst,
Und falschen Göttern brannten keine Flammen!
Was ich verlor und was ich überwand,
Noch einmal grüßt es mich mit Mutterlauten,
Als ob ich meine Jugend wieder fand
In Haus und Hof, die meine Eltern bauten — —.

Erich Janke.

Das Benefiz.

eine Skizze aus dem Leben des Schauspielers Ludwig Devrient.
Von Walter Meckauer, Breslau.

Der Mime von heute, den Gastspielverpflichtungen nach den verschiedenen Teilen des Reiches fuhren, läßt durch seinen Agenten einen Schlafwagenplatz bestellen, besteigt am Abend den Zug und ist am nächsten Morgen an Ort und Stelle. Er begibt sich zum Theater, wohnt einer Durchsprechprobe bei, macht am Nachmittage einen Rundgang durch die fremde Stadt und steht um acht Uhr auf der Bühne, als wäre er immer dort gewesen. Ganz anders war es noch vor einigen Generationen. Es ist die Dämonie der Technik, die den Menschen von heute ohne Beziehung zu der Strecke des Weges, die er zurücklegt, an den Ort seiner Bestimmung führt; die das Entfernte verbindet und das zwischen zwei Zielpunkten Liegende ausschaltet und nicht einmal in sein Bewußtsein gelangen läßt. Eine Begebenheit wie die folgende, welche der Chronist aus dem Leben des berühmten Schauspielers Ludwig Devrient erzählt, könnte sich darum in diesem Jahrhundert kaum noch ereignen, selbst wenn die gleichen äußeren Umstände gegeben wären

In einem März-morgen — es mochte zwischen neun und zehn Uhr sein — fuhr vor nahezu hundert Jahren in Landsberg an der Warthe eine Postkutsche ein. Die Räder waren vom Schlamm der Landstraße bespritzt, die Pferde müde und abgetrieben. Als der Wagen hielt, kletterte der Postillon von seinem hohen Sitz herab, der Wirt trat vor die Schenke, und seine herbeieilenden Knechte spannten das Geschirr aus, um die Pferde zu wechseln. Der Vorhang des Postkutschenfensters wurde aufgezo-gen, das scharfe Profil eines Fremden zeigte sich hinter den Scheiben; ipähenbe, kluge Augen blickten auf den Kreis der Neugierigen, die sich um den Wagen geschart hatten. Es war Ludwig Devrient, der — auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend — sich auf einer Reise nach Königsberg befand, um dort zu gastieren. Während der Aufseher mit den Pferdeknechten ver-gandelte, hiea er langsam und würdevoll aus dem Postwagen

und betrat über die drei Steintreppen die von der Morgen-sonne beleuchtete Gaststube. Er setzte sich an einen der langen Holz-tische und forderte eine Flasche Wein. Als er den Blick durch den Raum wandern ließ, an dessen Wänden vergilbte Kupfer-tische hingen, blieben seine Augen plötzlich auf einem gedruckten Zettel haften, der in der Mitte des Tisches lag. Es war ein Komödientzettel, der die letzte Vorstellung der „König-lich privilegierten Wagner'schen Gesellschaft“ für den gleichen Abend ankündigte. —

„Sohol!“ ruft Devrient, zu dem Wirt gewendet. „Wird hier auch Komödie gespielt?“ — Und als der Wirt bejaht: „Haben die Leute gute Geschäfte gemacht?“

„Leider nicht,“ gesteht der Wirt kleinlaut, „es steht sehr schlecht um sie. Der Direktor steckt tief in den Schulden, da er keine Gage, bezahlen kann, und die Schauspieler, die bereits auf ihr Gehalt Anleihen gemacht haben, verlieren ihre letzte Habe. Die Gesellschaft befindet sich in der Auflösung: der arme, alte Mann ist in großer Bedrängnis.“

Bei diesen Worten zeigt der Wirt in ein Nebenzimmer, in dem ein Greis in abgeschabtem Anzuge mit stumpfen Blicken vor seinem Glase sitzt. Devrient erhebt sich und geht zu ihm. „Herr Kollege,“ sagt er, „ich höre, Ihre Geschäfte stehen schlecht. Sie sollten sich einen Künstler von Ruf aus Berlin kommen lassen, etwa Wolf, den alten Ungelmann, Beshort, Lemm oder —“

„fetzte er bescheiden hinzu —, Devrient. Die könnten Ihnen vielleicht helfen!“

Der Direktor sieht ihn mit seinen grauen, von Leid ge-trübten Augen bestürzt an. „Du lieber Himmel!“ ruft er „Diese erlauchten Herren auf meinem schlechten Rudeibrett!“

„Ach was, Rudeibrett!“ erwidert Devrient. „Die Breiter geben dem Künstler keinen Wert, er muß ihn mitbringen.“

„Aber wie soll ich sie honorieren?“

„Vielleicht tut es einer umsonst.“

Der Alte schüttelt leise den Kopf.

„Gehen Sie nach Hause!“ ruft Devrient und schlägt ihn freundschaftlich auf die Schulter. „Treffen Sie sofort Anstalten, und lassen Sie es in der ganzen Stadt bekannt machen, daß Ludwig Devrient heute abend als Romeo in Ihrem Theater auftreten wird!“

Der alte Wagner lächelt verlegen. „Da würde ich schön an-kommen,“ meint er, „das Publikum anführen — es würde mich umbringen, wir müssen hier schnellstens verduiten.“

„Anführen? Was denken Sie! Lassen Sie auf der Stelle alles vorbereiten, inserieren Sie, plakattieren Sie, schicken Sie Ihren Kassierer in die Bürgerhäuser, lassen Sie es öffentlich austrommeln: Devrient wird bei Ihnen gastieren! Ludwig Devrient läßt keinen Kollegen im Stich. — Denn Ludwig Devrient steht vor Ihnen!“

Der Direktor fuhr, wie vom Donner gerührt, von seinem Stuhle hoch und starrte den Sprecher entgeistert an. Der Wirt eilte herzu, und da er sogleich mit sicherem Instinkt ein Ge-schäft witterte, rief er seine Frau, seine Tochter und sein ganzes Gefinde, die er in Gruppen einteilte, um die Neugier in der Stadt zu verbreiten. Er selbst begab sich zum Bürgermeister, zum Pfarrer, zum Lehrer, zum Arzt und zum Apotheker und berichtete brühheiß, welche Ehre seinem Etablissement wider-fahren sei und welche noch größere Ehre heute abend der Bretterbühne, die im Garten seines Grundstückes lag, zuteil werden würde. Die Folge davon war, daß die Sensation wie ein Lauffeuer durch den ganzen Ort ging, und noch lange vor Beginn der Vorstellung waren alle Plätze ausverkauft. Die Tochter des alten Schmiederdirektors, die erst achtzehn Jahre zählte, spielte hingerissen eine aufrichtig liebende Julia. Es gab einen rauschenden Erfolg. Aber was der „Königlich privi-legierten Wagner'schen Gesellschaft“ das Wertvollste war: Es gab bares Geld! Die Summe war nicht unbeträchtlich, die bes-

eine Gastspiel abgeworfen hatte; denn sie überstieg die Einnahmen eines ganzen Monats. Noch beträchtlicher aber waren die Schulden der Truppe, und so kam es, daß selbst diese außergewöhnliche Einnahme nur zur Hälfte ausreichte, um sie zu decken. Allein das bekümmerte Deorient wenig. Als man nach der Vorstellung bei einem kleinen Weingelage, dessen Gastgeber der Berliner Schauspieler war, in dem hinteren Zimmer des Wirtshauses zusammensaß, meinte er: „Spielen wir noch einmal, dann wird alles in Ordnung sein!“

Der zweiten Vorstellung, die dem Gast große Ehren brachte, folgte noch eine dritte. Dann hatte sich in der Kasse soviel Geld angesammelt, daß die in Verlegenheit geratene Theatergesellschaft genügend Kostgeld für ihre Weiterreise hatte. Anders stand es mit Deorient. Nach dieser dritten Vorstellung hatte er selbst beinahe sein Reisegeld in vielen Frühstück und nächtlichen Progs für die Herren Kollegen ausgegeben. Doch er setzte seine Reise nach Königsberg in dem stolzen Bewußtsein fort, durch seine Kunst auch einmal ein Werk der Menschlichkeit, die er sonst nur auf der Bühne darstellte, in Wahrheit actan zu haben. —

Aber auch eine gute Tat kann Schmerzen hinterlassen! ... Bis an ihr Lebensende bewahrte die zurückgebliebene Julia ihrem entschundenen Romeo ein sehnächtiges Gedenken, — ohne die Hoffnung, den Geliebten dreier Abende jemals wiederzusehen.

Die große Liebe.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

„Da, Betti!“ Louise Ringg warf der Jungfer ihren Schal zu und ging zum Schreibtisch, auf dem das Bild eines schönen Mannes stand. Mit zärtlich sehnächtigem Blick betrachtete sie es.

„War jemand hier?“ fragte sie dann gleichgültig über die Schulter hinweg.

„Ja, gnädiges Fräulein — eine Dame. Sie will wiederkommen, hier ist die Karte.“

Louisa nahm die Karte und las. „Agnes Bartenwerffer.“ Ein heißer Schred durchzuckte sie. Sie schaute das Mädchen durch eine Handbewegung aus dem Zimmer, ließ sich in einem der rosenfarbenen Sessel vor dem Fenster nieder und atmete schwer. Seine Frau! Seine Frau! Was konnte sie wollen? Sicherlich doch ihr eine Szene machen — Clemens von ihr zurückfordern — verlangen, daß sie ihn aufgab — aber nein, nein, das tat sie nicht — niemals! Das durfte sie gar nicht tun! Clemens Bartenwerffer war nicht mit dem Maß zu messen wie gewöhnliche Menschen, und sie, die er liebte, ebenfalls nicht. Dürfte man es ihm zumuten, sich von einer nüchternen, hausbackenen Frau hinabziehen zu lassen in ihre kleinen Kreise — mußte er es dulden, daß sie sich wie ein Gewicht ihm an die Flügel hing, die ihn adlergleich emportragen wollten? Nein, ein Mann wie Clemens brauchte eine Gefährtin, die sich an seinem Genius heraufschte, die seine Erbtaten teilte, die den einsamen Weg mit ihm ging, der abwärts von Engen und Alltag hinaufführte zu den Höhen der großen Kunst!

Mit glühenden Augen sprang sie auf. Oh, sie wollte sich und ihn schon verteidigen — mit Engelszungen wollte sie reden.

Da schrillte die Klingel.

Louisa preßte die Hand auf ihr wildschlagendes Herz. Mut, Mut! Es galt ja ihrer Liebe, ihrem Leben!

Die Tür öffnete sich, und eine schlanke, blonde Frau trat über die Schwelle. Eine sehr hübsche Frau und sehr modern und geschmackvoll gekleidet, wie Louisa mit leisem Bestreben feststellte.

„Bitte, gnädige Frau, nehmen Sie Platz!“ sagte sie mit schwankender Stimme. „Und was — was verschafft mir die Ehre?“

Die Frau sah Louisa forschend in das schöne, kampfesfreudige Gesicht. Dann lächelte sie leise.

„Sie glauben gewiß, mein Fräulein, daß Ihnen mein Besuch Verdruß und Aufregung bringen wird? Befürchten Sie nichts! Es liegt mir wirklich ganz fern, Clemens zu hindern, mich zu verlassen, wenn er diesen Wunsch hegt. Ich will nur, daß er glücklich wird — nur das allein. Und deshalb bin ich hergekommen. Denn es ist nicht immer leicht, mit Clemens zu leben — zwölf Ehejahre haben mich das gelehrt.“

„Oh!“ sagte Louisa schwermütig, „unsere Seelen klingen so harmonisch zusammen — in einem einzigen, reinen Ton! Und wenn er Opfer von mir forderte — keins wäre zu schwer, daß ich es nicht ihm, seinem Genius, bringen würde.“

„Gewiß, daran zweifle ich nicht!“ gab Frau Agnes zu. „Nur — trotz aller Genialität hat Clemens doch wieder viel Erdgebundenes — wenn ich Ihnen da einige Fingerzeige geben dürfte —?“

Ein kleines Achselzucken, eine auffordernde Handbewegung von seinen Louisas.

„Ja —“ begann die blonde Frau, ersichtlich nicht frei von Besangtheit. — „Die Tage, an denen Clemens zu singen hat, sind für seine Umgebung immer die schwierigsten. Er glaubt dann nämlich, er wäre heiser — er könne überhaupt nicht auftreten — das müssen Sie ihm auszureiben versuchen, wenn er auch recht heftig dabei wird. In der Pause muß er dann jedesmal zwei geschlagene Eier mit Rotwein haben — gut warm, aber ja nicht zu heiß — Sie nehmen am besten eine Thermosflasche mit. Und nach dem Konzert dürfen Sie nicht mit ihm sprechen — sofort ins Auto und nach Haus. Meist geht er auch gleich zu Bett — und vergessen Sie nur nicht, die Wärmetruhe hineinzulegen — Clemens leidet nach jeder Erregung so sehr an kalten Füßen!“

Sie schien auf eine Gegenäußerung zu warten, aber als Louisa sie nur stumm anstarrte, fuhr sie fort:

„Und am nächsten Morgen müssen Sie ganz früh zur Stadt fahren und alle Zeitungen kaufen, in denen Besprechungen stehen — selbst liest er sie nie, er will sie nur vorgelesen haben — aber lassen Sie um Gotteswillen alles aus, was nur von fern wie ein Tadel wirkt — Kritik kann Clemens absolut nicht vertragen!“

„Keine Kritik?“ kam es stotternd über Louisas blaße Lippen. „Aber Kritik ist doch so notwendig — ist doch so fördernd — wie oft hat Clemens mir das versichert.“

Frau Agnes vermied Louisas Blick.

„Ja, Fräulein Ringg, sehen Sie — Clemens ist am Ende nicht mehr der Jüngste — und in jeder Saison tauchen neue Sterne auf — man lebt ja jetzt viel schneller als früher, nun fürchtet er immer, er könnte beiseite gedrängt werden — Sie haben doch gewiß Verständnis dafür?“

Louisa schweig. Sie hatte die Zähne fest in die Lippen gepreßt.

„Und nun, zuletzt, noch eins —“ ruhr Frau Agnes zögernd fort. „Sie können sich ja vorstellen, wie Clemens umschwärmt wird! Täglich kommen Briefe, Blumen, Botschaften — und er — nun ja, er ist Künstler, er braucht Anregung und nimmt sie, wo sie ihm geboten wird — ich habe mich daran gewöhnen müssen — und Sie werden es auch — man darf einen solchen Mann eben nicht mit gewöhnlichem Maß messen.“

Sie stand auf, und auch Louisa erhob sich. Sie war sehr bleich, und die Hand, die sie Frau Agnes zum Abschied reichte, war eiskalt.

Als die Tür sich hinter dem Besuch geschlossen hatte, trat sie zum Schreibtisch, nahm das Bild von Clemens Bartenwerffer und riß es langsam in kleine Stücke.

Der Scheitan von Bogurum

Jagdskizze von Max Zeumer

(Nachdruck verboten.)

Der Hall eines fernen Schusses, das Signal des beginnenden Treibens, der durch das Dschungel zitterte, riß die Großkatze, die sich nach reichlichem Mahl in ihren Schlupfwinkel, einen Korinthabusch, zurückgezogen hatte, aus ihrem Verdauungsschlaf. Mit einem dumpfen drohenden Knurren erhob sich der gefürchtete Herr des Dschungels und hob sich übellaunig, die Fangzähne entblößend, durch die sein Lager deckenden Zweige in das Pflanzengewirr, das sein Versteck umgab, hinein. Ruhe, die aus der Achtung des nahen Flußufers zu ihm herüberdrangen, ließen der Man eater, dessen blutige Taten die eingedrungene Bevölkerung des Distriktes seit Monaten in Furcht und Schreden versetzte, den Kopf wenden. Die zu schmalen Schlingen zusammengezogenen Lichter der Bestie weiteten sich und ein mordlustiges Leuchten glom in ihnen auf.

Geräuschlos wie eine Schlange wand sich die Bestie der Landschaft durch das hohe Dschungelgras dem Flußufer zu, von dem ihn noch einige hundert Meter trennten. Der leise von dort herüberziehende Aufzug trug der Bestie die Witterung von Menschen an, die sie in früheren Zeiten ängstlich gemieden hatte, bis sie der Zufall entdecken ließ, daß die Sinne dieser Zweifüßler sich mit den ihrigen nicht messen konnten und daß sie den Menschen an Schlaueit, Gewandtheit, Mut und Kraft weit überlegen war. Kein Wild lief ihr so leicht in den Bereich ihrer mörderischen Kräfte wie diese schwerfälligen Menschen, deren Witterungsvermögen so verflümmert war, daß sie ihre Nähe erst dann wahrnahmen, wenn sie sich im wilden Anspruch auf ihr Opfer warf.

Jede Deckung geschickt benutzend, hatte der Tiger die ihn vom Flußufer trennende Entfernung etwa zur Hälfte überwunden, als ertöndlich wie auf Kommando ein wilder Lärm die lastende Stille des Dschungels verjagte. Das dumpfe Dröhnen des Tamtams, die gellenen Rufe der Eingeborenen, die außerdem noch die Stämme der Bäume mit schweren Knütteln bearbeiteten, vereinigten sich mit den wilden Trompeten der in die Front der Treiber eingeleiteten Elefonten zu einem Getöse, vor dem die Großkatze

zurück. Einige lange Sätze brachten sie wieder in die Nähe ihres Schlupfwinkels zurück, wo der Tiger, die Fangzähne entblößend, dumpf knurrend einige Sekunden lauernd verharrte.

Der näherkommende Lärm des Treibens zwang ihn zu erneutem Ausweichen, und zwar nach Süden, wo nur das schmale Dschungel in ein mit Schilf bestandenes Sumpfgelände überging. Aber auch diese Rückzugslinie war ihm von seinen Jägern abgeriegelt worden; denn als er in unmittelbarer Nähe des Dschungelraumes angelangt war, wälzten sich ihm leichte Rauchwirbel entgegen. Der beizende Qualm der in Brand gesetzten Rohmasse zwang die Großtate zu beschleunigtem Rückzuge, und in langen Sprüngen erreichte sie den entgegengesetzten Saum ihres Zufluchtsortes und das hier beginnende Grasbüschel. Während der Tiger im Begriff stand, in diesen hinüberzuecheln, geriet der Man eater in den Sehbereich einer Affenherde, die, aufgeregt durch den Lärm der Treiberlinie und den Qualm des Schiffsneers, laut schnatternd hoch oben in den Wipfeln umhersprang. Ihr Anblick verstärkte noch die Aufregung der Vierhänder, die, von Ost zu West schwingend, seiner Fährte folgten und ihren Anmut über kein Erscheinen in lauten Zornausbrüchen kundtaten.

Der lauteste Rufer im Streit, ein altes Männchen, tobte wie ein Besessener von Baum zu Baum und warf unter zähnefletschendem Gebelzer alles, was ihm an Früchten und abgestorbenem Holz in die Hände fiel, auf seinen Totfiedel hinunter. Mit einem kurzen Aufsprüngen quattierte der so heftig Begrüßte die lauten Kundgebungen seiner Gefolgschaft und glitt geschmeidig in die wogende, von kleinen Buschfeln durchsetzte Grasebene hinaus.

Wie graue Felsbrocken hoben sich hier die plumpen Leiber von einem halben Duzend Jagdelefanten aus dem von der Sonne verbrannten Gras ab. In einer langen Linie auseinandergezogen und von Schützen besetzt, schoben sich die Dichtäuter, den Tiger mitternd, unter kurzen Trompetenstößen langsam dem Dschungelraum näher. Durch das laute Gebahren der Affen aufmerksam gemacht, richteten sich die Augen der Schützen auf jene Stelle, bereit, dem Man eater den gebührenden warmen Empfang zu spenden.

Der ihm drohenden Gefahr bewußt, wand sich der Tiger eng an den Boden geschmiegt durch die trockenen Halme des Grasmeeres, ohne daß die Augen der Schützen seiner gewahr geworden wären. Erst als die Bestie eine kleine Erhebung des Bodens überließ und damit, wenn auch nur wenige Augenblicke, dem ihr zunächst befindlichen Schützen sichtbar wurde, empfing sie den ersten warmen Bleigruß ihrer Gegner. Der Schmerz der empfangenen Wunde — die Kugel hatte die linke Hinterpranke des Man eaters gestreift — ließ die Wut des Betroffenen über die bis jetzt bekundete Vorsicht triumphieren, und zornig aufbrüllend warf er sich mit langen Sätzen auf den ihm nächsten Elefant.

Sobald der Körper des Gefürchteten sich aus dem hohen Gras erhob, empfing ihn der Dichtäuter mit durchdringendem Trompetengeschmetter, verhielt sich aber, dem Gebot seines Mahouts folgend, den Rüssel wie zum Schläge erhoben, ruhig auf seinem Plage. Die starken Stoßzähne des Genkriegen ließen dem Anspringenden dessen Flanke als den geeigneten Angriffspunkt erscheinen, und wie ein Wall schneelte die Großtate dicht hinter dem linken Vorderfuß des Elefanten zur Haudah empor. Mit affenartiger Gewandtheit entzog der erschrockene Mahout sein gefährdetes Bein dem Bereich des mörderischen Fanges, dessen Wefiger vergebliche Anstrengungen machte, sich zur Haudah emporzuarbeiten.

Der englische Major, der diese besetzt hielt und mit schußfertiger Büchse den Anspringer des Tigers erwartete hatte, hob den Kolben seiner Waffe an die Wange und zwischen die mordlustigen Lichter der Bestie haltend, gab er Feuer. Mit dem Knall des Schusses zugleich lösten sich die Pranken des Man eaters, und mit schwerem Schläge niederbrechend rollte der Berendende vor die Füße des Dichtäuters, dessen durchdringende Trompeten wie eine Siegesfanfare über das von der Glutsonne Indiens durchglühte Grasbüschel gellte.

Entwaffung.

Skizze von Wilhelmine Valkinester. Wien.

Judith und ihr Gast, der Dichter Boren, ein Freund ihres Mannes, hatten sich vom Teetisch erhoben und waren in das Bibliothekzimmer des abwesenden Hausherrn gegangen. Die ersten, dunkeln Bücherchränke wuchsen wie hohe Altäre an den Wänden auf. Durch die gotischen Fenster kam eine weiche Fülle vom verschleierte Blaugrau des Nachmittags.

Frau Judith plazierte sich malerisch in einem tiefen, breiten Lebersessel. In benutzter, lässiger Schönheit lagen die übertrieben gepflegten Hände auf der schwarzroten Holzplatte eines runden Tisches. Sie sprachen über Judiths Mann.

„Zu wenig Seele“, hauchte sie. „Die Ueberlegenheit seines

Gehirns frappt, eine eiserne Maschine, deren mechanische Arbeit man vor sich zu sehen glaubt. Das Herz wird nicht warm dabei.“ — Damit sprach sie die Meinung eines Kritikers aus, der ihr eine Saison lang aussichtslos den Hof gemacht und während dieser Zeit zäh und vergeblich versucht hatte, ihren Mann literarisch unmöglich zu machen.

Aus dem Nebenzimmer kam das Klingeln der Telefonglocke. Ungern und mit deutlichen Anzeichen, daß sie eben aus einer sanft heranschwellenden Stimmung gestört worden sei, ging Judith hinüber und ließ sich — selbst wortkarg — von einer Freundin in ein Gespräch verwickeln. Während sie drüben stehen mußte, hielt sie ab und zu das Sprachrohr mit der Hand zu und flüsterte in das Bibliothekzimmer hinüber: „Nicht böse sein, lieber Boren! Ich komme gleich... Gleich komme ich! — Wenn sie doch endlich aufhören wollten!“ — Aber die Andere gatte die Ausdauer des Weibes, das über sich selbst spricht. Raubütig nahm sie vor den Ohren der Freundin eine Sektion am Leichnam ihrer Ehe vor.

Als Judith endlich wieder zu ihrem Gast zurückkehrte, sah dieser mit einem Buche da. Er hatte die Lampe herausgedreht und schien ganz vertieft. Einen Augenblick lang blieb Judith im Dunkel unter dem Türrahmen stehen und betrachtete Boren. Wie schön er dort saß — ganz anders als ihr Mann. Wie gut er da hineinpaßte. In dieser Sekunde zärtlicher Bemunterung erkannte sie, daß die freundliche „Schwesterlichkeit“, die sie für ihn hatte, viel mehr war. Mit einer schmieglamen Gebärde trat sie neben ihn, im Geiste das geliebte, volle Dunkelblond seines jugendlichen Kopfes streichelnd. Sie beugte sich über seine Schulter, er wandte ihr fragend das Gesicht zu. Dicht nebeneinander atmeten die Lippen. Da lehnte er sich zurück und wich ihr aus. Sie setzte sich neben ihn und ließ die Hand auf der Armlehne seines Sessels liegen. Selig durchzuckte sie die Freude: das weiße Buch, das er da in der Hand hält, hat er mir gebracht! Ich soll seine Gedichte hören. Er ist sonst so zurückhaltend und scheu damit. Mir offenbart sich kein verschlossenes Wesen. Er liebt mich! Und sie beugte sich zu ihm und legte auch die zweite Hand auf seine Armlehne.

„Lesen Sie, lieber Freund!“

Er blickte wieder von dem Buche auf, in ihre großen Augen, die sie verrieten. Und fest und gerade in seinen Sessel gelehnt, sah er sie so ernst an, daß es ihr ins Herz ging und ein schwerer Atemstoß ihre Brust hochschnellte. Dann fing er an, ruhig, ohne Uebertreibung, und die Gedichte klangen wie Musik. Es war Seele, eingefangen von behutsamen Dichterbänden und sorgfältig in die edle Form kostbarer Sprache gebettet wie in eine goldene Schale, deren edle Umrisse man nur bei den Tempelgeräten uralter, gottnaher Völker findet. Frau Judith lag mehr als sie sah. Wie Briese, die über das Meer zu dem noch schlafenden, weich hingelagerten Körper weht, wie Sonnenuntergang, der einem schwer in die Seele hinabblutet, nahm sie die Worte von ihm.

Als er fertig war, als sie beide schweigend dem Schönen nachgelauscht hatten, sagte sie, matt vom Sturm des Entzückens: „Das ist Seele. Wenn mein Mann so dichten könnte! Seele fehlt ihm. Und da sagt er, ich kenne ihn nicht, ich nähme keinen Anteil an seinem Schaffen, es gebe tausend Sachen, die er geschrieben und die ich nie gelesen hätte! Aber ich liebe seine Art eben nicht, weil der Duft — die Seele — fehlt. Wie glücklich ist die Frau, die von einem Manne geliebt wird, der so dicht kann wie Sie! Mit solchen Gedichten könnte mich mein Mann völlig wehrlos machen — entwaffnen...“ Sie wies auf das weiße Buch in Borens Hand.

Mit einer ernsten, weihenollen Gebärde legte es Boren ihr in den Schoß. Sich erhebend, sah er ihr fest in die verschleierte Augen.

„Ich nahm dieses weiße Büchlein, als Sie drüben am Telefon sprachen, aus einem der Bücherchränke. Was ich Ihnen vorlas, gnädige Frau, sind Gedichte meines Freundes, Ihres Mannes!“

Die Wasserdämonen im deutschen Volksglauben.

Die feindliche, dem Menschen unheilbringende Macht des Wassers hat sich uns in diesen Monaten wieder einmal mit ganzer Schrecklichkeit offenbart. Das Volk hat diesem Grauen vor der unergründlichen Tiefe, vor der heimtücklichen Verführung der so lustig dreinschauenden Wellen, die den Menschen erbarungslos in die Tiefe ziehen, vor der reisenden Gewalt der Flut in zahlreichen Gestalten und Sagen Ausdruck verliehen. Ueber ganz Deutschland ist der Glaube verbreitet, daß manche Flüsse zu gewissen Zeiten ein Menschenleben fordern. Der Fluß gerät dann in Aufregung, schlägt starke Wellen, und man hört aus dem Brausen und Rauschen einen lauten Schrei: „Die Stunde ist da!“ Viele Schiffe der Elbe, Saale und Unstrut gingen früher zu Johanni nicht aufs Wasser, weil an diesem Tage einer ertrinken müßte. „De Rume un de keine studeet alle Johr teine“, heißt es im Hannoverischen. Auch von Seen erzählt man, daß sie ihre Opfer fordern, und zwar sind es die Wassergeister der Tiefe, die da lauern und verschört werden müssen. Deshalb wurden den Wassergeistern bestimmte Gaben dargebracht. In Thale warf man jedes Jahr an demselben

Tage einen schwarzen Hagel in die Bode; veräumte man das, so ertrank sicher in dem Jahr einer. Solche Opferbrände bestehen an manchen Orten noch heutigen Tages; meist wird ein Tier ins Wasser geworfen, ein Lamm, eine Kaze, ein schwarzer Hahn, aber auch Brot. Zu Rottenburg in Schwaben hat das Spital die Verpflichtung, jährlich am Sonntagstage einen Laib Brot in den Neckar zu werfen, Wohl ein jedes Gewässer hatte früher im Volksglauben seinen Wassergeist. Da sind die Wasserfrauen oder Seesjungfern, auch Nixen genannt, die mit Gesang, Musik und Tanz die Sterblichen verlocken und in die kühle Tiefe herniederziehen, wie es in Goethes „Fischer“ so wundervoll lyrisch gestaltet ist. Bald sind diese Nixen alte Frauen, bald junge, verführerische Wesen; aber meist ist nur der Oberleib menschlich gestaltet, während der Körper unterwärts in einen schlüpfrigen Fischschwanz oder den einer bunten Schlange ausläuft. Die Wassernixen werden auch mit grünen Haaren beschrieben, das rote langes, strähliges See-gras ausfliehet, mit vorquellenden Augen und Schwimmhäuten zwischen den Zähnen. Ueberhaupt waltet in der Erscheinung der Wassergeister die grüne Farbe vor. In grünen Haaren, grüner Kleidung, grünen Bäumen, grünen Augen sind sie zu erkennen.

Der Wassermann, auch Nixelmann oder Nix genannt, stellt den Menschen nach, wo er kann, und treibt das Menschenfängen geradezu gewerbsmäßig. Vor seinen „langen Armen“ warnt man die Kinder; aber er schnappt auch manchmal, plötzlich aus den Wellen auftauchend, mit seinen langen, grünen Ähren zu. In Niedersachsen spricht man von dem Halemann oder Häfelkerl, der im Strudel sitzt, da, wo das Wasser Blasen wirft oder mit Rauschen in die Tiefe gezogen wird. Da singt er und lockt die Kinder an, und dann faßt er sie mit einem eisernen Haken und zieht sie ins Wasser. Aus den brauenden Nebeln, die vom Wasser aufsteigen und mit ihrem unheimlichen Schleier die Erde bedecken, hat man gar manche Gestalten der Wassergeister herausgedeutet. Bald ist es ein Hulle, bald ein riesiger Fubel, bald ein Wesen, halb Mensch, halb Pferd wie die alten Kentauren. Auch als ein Schimmel, der vom leuchtenden Lauf mit weißem Schaum bedeckt ist, hat man den Wassergeist geschildert, und zwar besonders den Dämon der reißenden Springsflut, des Hochwassers, das mit wilden Wellen daherkrauscht und dessen weiße Gischt hochspritzt. Aus solchen Vorstellungen entstand dann die Figur des gespenstlichen „Schimmelreiters“, die in Storms schönster Novelle als Symbol der furchtbaren Wassergewalt verwendet ist. Wohl können die Wassergeister bisweilen auch freundlich sein. Während des Mittagsläutens steigt der Wassermann ans Ufer, schiebt sich seine Kleider oder seine Webe; er ist schlecht gekleidet und traurig. Dann spielt er wohl auch auf seiner Fiedel oder Harfe wundervolle wehmütige Melodien; es ist die Klage des unerlösten Heidenwesens, das in die Tiefe verbannt ist und auf Erlösung harret. Aber stets haftet ihm etwas Unheimliches und Trügerisches an. Wehe dem, der seiner spottet! Er wird in die Tiefe gezogen. Die Wassergeister sind nicht nur gegen Menschen grausam und blutdürstig, sondern der Nix nimmt auch furchtbare Rache an seinen eigenen Leuten, die ans Land gestiegen sind, mit Menschen umgehen und verspätet heimkehren. Des Wassermanns Töchter tanzen gern, auch mit Menschen, und in ihrem verführerischen Reigen ist offenbar die spielende Lust der tanzenden Wellen verflochten. Der Vater aber ist streng, und man sagt von ihm, er könne keine Christen riechen. Die Töchter müssen ihm die Menschen, die sie bestücken, in seine geheimnisvolle Wohnung in der Tiefe bringen. Denn unter den Wellen, da lockt eine Wunderwelt mit grünen Wiesen, schönen Blumen, herrlichen Palästen aus lauter Kristall, und da wohnen der Wassermann und die Wasserfrau, die die armen Seelen der geraubten Menschen unter umgestülpten Töpfen gesungen

Bunte Zeitung.

Gegen die See- und Luftkrankheit.

Zur Bekämpfung der See- und Luftkrankheit hat Prof. O. Bruns in der Medizinischen Universitäts-Poliklinik in Königsberg i. Pr. eine größere Reihe von Untersuchungen durchgeführt. Der Kliniker faßt in der Münchener Medizinischen Wochenschrift seine Erfahrungen in Form folgender Verordnungen zusammen:

Etwa anderthalb Stunden vor Beginn der Luft- oder Seefahrt nehme man eine reichliche Mahlzeit ein, hüte sich aber, den Magen mit schwer verdaulichen fetten Speisen zu beladen. Man setze ferner dafür, daß der Magen nicht völlig leer werde. Alkohol ist nur versuchsweise beim Gefühl des Hungers zu empfehlen. Es gibt so manchen, bei dem gerade der Reiz des Kognats auf die Magenschleimhäute den Brechreiz auslöst. Ist das Schiff auf hoher See, so stelle man sich Mittelschiffs einen bequemen Biederstuhl in der Quercasse des Schiffes möglichst in freier

Luft auf und decke sich recht warm zu. Die Reisende tragen einen dicken Papierchurz auf Brust und Magen, der bekanntlich warm hält. Fühlt man sich nicht gänzlich tauffest, so bleibe man den Maschinen-, Küchen- und Speiseräumen fern, vermeide überhaupt, wenn möglich, geschlossene Räume und das Verfolgen der Horizontlinie mit dem Auge. Eine ablenkende körperliche und geistige Betätigung wie Turnen, Fechten, Schwimmen, Kamelreit-Abbarat ist durchaus programmäßig.

Als Medikament kommen in erster Linie Sedativa (z. B. Veronal, Thalassan) in Betracht, die man sich leicht durch den Schiffsarzt oder durch die Schiffsapotheke besorgen kann. Alles krampfhaft, erregte Wesen muß gedämpft werden. Zu diesem Zwecke nehme man die erste Dosis des Beruhigungsmittels am besten eine halbe Stunde, ehe die Luftfahrt beginnt oder das Schiff auf hohe See kommt. Die zweite Dosis etwa nach 5 Stunden. Am nächsten Morgen nehme man nach dem Erwachen wieder ein Pulver. Bei schwerer See oder bei den ersten Zeichen leichten Unbehagens empfehle sich, nochmals eines der Pulver zu nehmen, denen man am besten ein leichtes Analeptikum (Kampfer, Chinin, Koffein, Atropin, Camphyrin) beigemischt hat. Dazu gegebenenfalls den festen Teil. Der wegen ausgetragener oder drohender Seekrankheit zugezogene Schiffsarzt kann eine Atropininjektion 1:1000 machen und es mit der Bierschen Stauungsbinde am Halse versuchen.

Hollywood muß sprechen lernen.

Der sprechende Film, dessen erste glückliche Vorführung jetzt allgemein von der hohen Zukunftsbedeutung dieser Erfindung überzeugt haben, hat in der Filmstadt Hollywood große Anruhe und Besorgnisse hervorgerufen. Bisher war der Film die „stumme Kunst“, und man brauchte sich um die stimmlichen Fähigkeiten der Darsteller nicht zu kümmern. Jetzt aber wird es mit einem Schlage anders, und die furchtbarsten Folgen stehen bevor. Mindestens 90 Prozent von den 600 Stars, deren Namen der Welt als Berühmtheiten eingehämmert worden sind, haben überhaupt keine sprachliche Ausbildung erhalten und besitzen daher ganz ungeschulte Stimmen. Viele von ihnen können kein Wort englisch sprechen, und andere wieder drücken sich in einem wunderlichen Sprachgemisch aus. Wenn die Filmbesucher, die die Gebärden und Gestalten ihrer Lieblinge bewundern, einige dieser Berühmtheiten sprechen hören könnten, so würden sie von einem wahren Grausen überfallen werden. Die Stars sprechen so schlecht, daß es sich als unmöglich erwiesen hat, sie im Mundfunk zu verwenden. Kürzlich wurden 700 Filmschauspielerinnen aus Hollywood auf ihre stimmliche Befähigung für den „sprechenden Film“ geprüft, und nicht einmal 10 bestanden diese Prüfung. Hollywood hat jetzt erst eigentlich den Begriff der Sprache entdeckt und muß wohl oder übel sprechen lernen. Lehrer der Sprachkunst sind angelangt und geben Unterricht in der richtigen Stimmgebung und Aussprache; es drängen sich zu ihnen bekannte Filmgrößen, die plötzlich mit Schrecken einsehen, daß es im Kino auch noch etwas anderes als stummes Spiel geben könnte. Die neuen Filmkontrakte mit ausländischen Schauspielern und Schauspielerinnen enthalten die Forderung, daß die Betreffenden innerhalb drei Monaten englisch lernen müssen. Man verlangt plötzlich nach „Damen, die deutlich sprechen und ein schönes Organ haben.“ Kurz: eine Revolution bereitet sich in Hollywood vor.

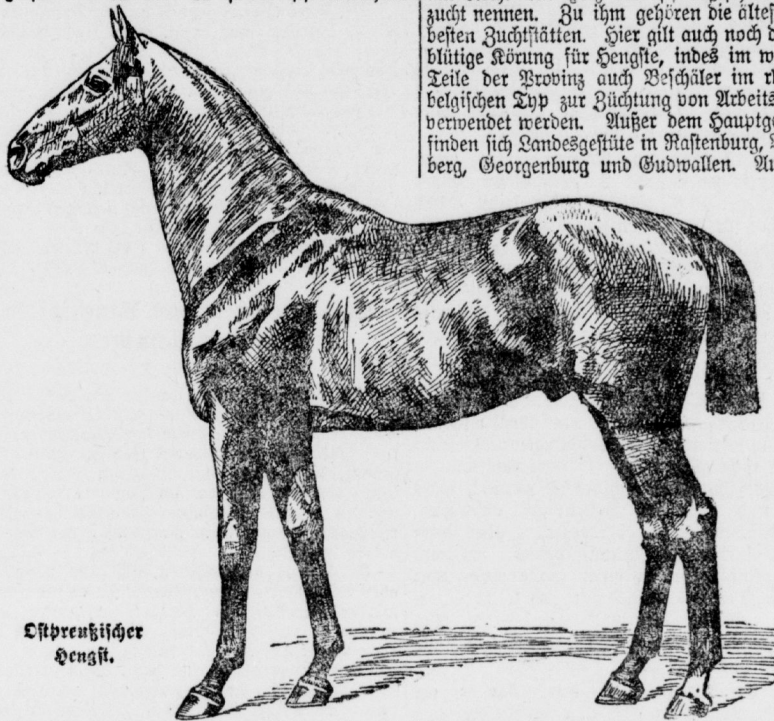
Ein Nobelpreis für den Film.

Auf dem jetzt zu Ende gegangenen Pariser Kinofongress war auch eine Kommission zusammengetreten, deren Vorsitzender der Direktor des Münchener „Emelka-Films“, Scheer, war, und die Aufgabe hatte, die Zusammenhänge zwischen der Kinematographie und den anderen Künsten zu studieren. Dieser Kommission ist nun, wie französische Blätter berichten, zu dem Ergebnis gelangt, daß etwas Entscheidendes geschehen müsse, um die Stellung des Films unter den Künsten, die bisher noch recht untergeordnet ist, zu heben. Man hat daher die Anregung gegeben, daß sobald wie möglich für die Kinematographie eine Art internationaler Wettbewerb geschaffen wird, bei dem Preise verteilt werden, wie in der bildenden Kunst die Ausstellungspreise und in der Musik die Akademiepreise. Es soll ein „Nobelpreis des Films“ geschaffen werden. Das internationale Komitee der geistigen Zusammenarbeit beim Völkerverbund soll sich mit dem Nobelpreis-Komitee in Verbindung setzen, damit dieses allgemein anerkannte und ganz unabhängige Kollegium auch die alljährlichen Leistungen des Films einer genauen Prüfung unterzieht und den künstlerisch besten Film des Jahres mit einem Preis krönt. Bei dieser Beurteilung soll der äußere Erfolg des Films, seine Kosten, selbstverständlich auch Stoff und Herkunft vollkommen ausgeschaltet und rein nach dem künstlerischen Werte beurteilt werden.

Einiges über ostpreussische Warmblut-Pferdezucht.

Von Dr. Garfeld. (Mit Abbildung).

Im Deutschen Reiche ist Ostpreußen das Pferdeland. Es ist die pferdereichste Provinz. Setzt man den Pferdebestand in Ostpreußen gleich 100, so ergeben sich für die anderen Provinzen ungefähr folgende Zahlen: Schlesien 66, Hannover 60, Brandenburg 58, Pommern 53, Sachsen 48, Westfalen, Rheinprovinz, Schleswig-Holstein 34 bis 37. Es ist der Pferdereichum



Ostpreussischer Hengst.

Trakehnen wurde dadurch maßgebend für die gesamte ostpreussische Pferdezucht, es hat der Landespferdezucht seinen Stempel aufgedrückt. Das geschah in solchem Grade, daß man noch heute vielfach außerhalb Ostpreußens die Bezeichnung „Trakehner Pferd“ und „ostpreussisches Pferd“ als gleichbedeutend anpricht. Man kann auch tatsächlich annehmen, daß der größte Teil der in Ostpreußen gezüchteten warmblütigen Pferde Trakehner Blut enthält. Der Regierungsbezirk Gumbinnen darf sich mit Recht das Herz der ostpreussischen Pferdezucht nennen. Zu ihm gehören die ältesten und besten Zuchtstätten. Hier gilt auch noch die reinblütige Rörung für heilig, indes im westlichen Teile der Provinz auch Beschläger im rheinisch-belgischen Typ zur Züchtung von Arbeitspferden verwendet werden. Außer dem Hauptgestüt befinden sich Landesgestüte in Raffenburg, Braunsberg, Georgenburg und Gudwahlen. Außerdem

zur langsam, so daß er erst in etwa sechs Jahren ausgewachsen und voll gebrauchsfähig geworden ist. Vor dieser Zeit darf man vom ostpreussischen Pferd keine Leistungen in der Landwirtschaft verlangen. Auch ist sein Gewicht als Arbeitspferd für einen intensiven neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb zu leicht, weshalb dieses Pferd bei steigender Intensität immer mehr durch schwerere verdrängt wird. Auf leichtem Boden jedoch, auf dem der schwere Kaltblüter bei den Arbeiten zu tief einsinkt und bei raschen Arbeiten, wie dem Eggen, und schließlich in Bauernwirtschaften, in denen der Besitzer mit seinen Söhnen die Pferde selbst in Händen hat, dürfte nach wie vor die Halbblutzucht angebracht sein. Hierzu kommt, daß der Umgang mit diesem feinfühleren Tiere besonders Sorgfalt erheischt und daß die Dressur mehr Zeit und Geduld als bei anderen Tieren erfordert. Eigenschaften, die man aber heute bei den jetzigen Pferdeknechten leider nur noch selten antrifft. Während der ostpreussische Landwirt von Jugend an ein leidenschaftlicher Pferdefreund ist und das Pferd mit Liebe und Sorgfalt behandelt, findet man diese Eigenschaft bei den Pferdeknechten im übrigen Reiche seltener. — In Ostpreußen liegt die Pferdeaufzucht vorwiegend in den Händen der bäuerlichen Besitzer, dann werden die Fohlen vielfach von den größeren Gütern aufgekauft. Im Reiche haben die Leute jetzt vielfach nicht mehr das erforderliche Interesse an ihren Pflegebefohlenen. Das alles läuft schließlich darauf hinaus, daß das edle Halbblut immer mehr durch das leichter zu behandelnde Kaltblut verdrängt wird. Hierzu kommt, daß durch den Russeneinfall die ostpreussische Pferdezucht geschädigt worden ist. Wertvolles Material ist in die Hände der Russen gefallen. Die ostpreussischen Landwirte sind aber unentwegt mit allen Mitteln bestrebt, die entstandenen Lücken vollständig wieder auszufüllen, es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die altberühmte ostpreussische Warmblut-Pferdezucht sich wieder zu ihrer alten Blüte entwickeln wird. Die großen Erfolge, die ostpreussische Pferde auf der Ende 1924 zu Berlin abgehaltenen Sportschau errungen haben, sind ihren Züchtern ein wohlverdienter Lohn, und sie werden sicherlich den Antrieb zu weiterer züchterischer Arbeit geben, um dem edlen ostpreussischen Pferde den ersten Platz in der deutschen Warmblutzucht dauernd zu erhalten. Und im vergangenen Jahre hat Ostpreußen zum ersten Male wieder seit der Wanderausstellung in Hamburg im Jahre 1910 eine größere Anzahl Zuchtmaterial, und zwar 23 Pferde Trakehner Abstammung, auf der Stuttgarter Wanderausstellung vorgeführt. In dieser Sammlung hat nach dem Bericht des Landesstallmeisters a. D. Graf Münster die berühmte Zuchtstätte Weedern elf ganz hervorragende Tiere auf der Ausstellung gezeigt. Diese Weedernsche Sammlung bildete den Glanzpunkt der Ausstellung, indem sie bewies, was mit züchterischem Verständnis und energischer Tatkraft unter schwierigen Verhältnissen geleistet werden kann. Auch die übrigen Ostpreußen gliederten sich ihnen würdig an.

Ostpreußens in der Hauptsache wohl darin begründet, daß einmal der Boden zum großen Teile stark kalkhaltig ist und dann, daß er infolge der reichen Niederschläge starke Graswüchsigkeit aufweist. Die dadurch bedingten zahlreichen Weidestellen bilden dann die natürlichsten Unterlagen für eine so erfolgreiche Pferdezucht, wie sie eben dieses Land hervorgebracht hat. Hierzu kommt, daß das Klima rau und kalt ist und somit jede Verweichlichung des Tieres verhindert.

Die Geschichte der ostpreussischen Pferdezucht reicht weit zurück. Das ursprüngliche Pferdmaterial stammt wohl aus der Zeit des Deutschen Ritterordens. Später wurde zur Veredelung des kleinen litauischen Landpferdes englisches Vollblut und orientalisches Pferdmaterial eingeführt. Schon im 17. Jahrhundert konnte Ostpreußen eine bedeutende Pferdezucht aufweisen. Sie erfuhr durch König Friedrich Wilhelm I. eine besondere Förderung dadurch, daß er eine Anzahl vorhandener Staatsgestüte einem Hauptgestüt Trakehnen vereinigte.

ist eine große Anzahl von Privatgestütern im Zuchtgebiete tätig. Neuerdings ist zu der alten „Ostpreussischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut, Trakehner Abstammung“ eine „Ostpreussische Züchter-Vereinigung zur Förderung der Warmblutzucht Trakehner Abstammung“ getreten, aber beide Vereinigungen haben dasselbe Zuchtziel.

Das edle ostpreussische Pferd, das unser Bild vortrefflich wiedergibt, ist ein gängiges Reit- und Wagenpferd, das in der Schwere je nach dem Blutanteil verschieden ausfällt, aber doch in der Mehrzahl ein leichtes, fein gebautes Tier darstellt, das dauernd mit englischem Vollblut gemischt wird. Dabei ist es einheitlich durchgezüchtet, es ist zähe, ausdauernd, schnell, dabei genügsam in der Ernährung und widerstandsfähig gegen rauhe Witterung und andere ungünstigen Einflüsse, dabei paßt es sich leicht anderen klimatischen und Futterverhältnissen an, wodurch es erst eine weitgehende Verbreitung im ganzen Reiche gefunden hat. Aber der edle Ostpreuße hat einen Nachteil, er entwickelt sich

Die Düngung der Reben.

Von R. C.

Flugblatt 61 der D. L. G. von Chant-Trier gibt zu dieser Frage beachtenswerte Winke. Folgendes sei daraus wiedergegeben:

Wichtig und unentbehrlich ist eine Versorgung der Reben in regelmäßigen Zeitabständen mit tierischem Dünger. Hierdurch werden dem Boden nicht nur die nötigen Nährstoffe zugeführt (manchmal allerdings nicht in genügender Menge), sondern auch die Bodenbeschaffenheit wird verbessert und die Bakterienflora und damit die Bodengare vermehrt.

Der beste tierische Dünger ist der Rindviehdünger, und zwar der mit Stroheinestreue gewonnene. Auf schweren Böden ist Torfstreu- dänger wegen seiner nachhaltigen düngenden und lodernenden Wirkung und wegen des Anreizes zur Bildung neuer Faserwurzeln, namentlich in älteren Weinbergen, von besonderem Wert. Wird der Dünger von Vieh gewonnen, das gut, insbesondere mit eiweißreichem Kraftfutter ernährt wird, so erhöht sich seine Wirkung. Nachlässige Aufbewahrung des Düngers vermindert seinen Wert beträchtlich.

Früher Pferde- und Rindviehdünger, der sich im Boden zu rasch erhitzt und sich infolgedessen zu schnell zersetzt, ist zur Rebendüngung wenig geeignet. Außerdem sollen Weine von Reben, die mit frischem Pferdemist gedüngt waren, vielfach einen unangenehmen Beigeschmack zeigen. Gut verrotteter Pferde- und Rindviehdünger kann jedoch einen brauchbaren Ersatz für Rindviehdünger darstellen. Wird dem Rindviehdünger anderer tierischer Dünger, wie Schweine-, Ziegen- und Schafmist, in geringem Maße beigegeben, so erwächst dadurch kein Nachteil.

Die Stallmistdüngung der Weinberge erfolgt zweckmäßig in nicht zu langen Zwischenräumen. Es ist in vielen Fällen vorteilhafter, in kurzem zweijährigen Turnus geringere Mengen Stallmist zu geben, als alle drei Jahre entsprechend gesteigerte Mengen.

Der Stallmist wird im Herbst und Winter in die Weinberge eingebracht. Bei zu spätem Einbringen im Frühjahr kann der Dünger, besonders wenn ungünstige Witterungsverhältnisse, wie lange Trockenheit, folgen, im selben Jahre nicht mehr recht zur Wirksamkeit kommen. Aber auch im Spätsommer kann das Einbringen des Düngers recht vorteilhaft sein, da der Stallmist dann zur Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit, jedenfalls zur Förderung der Bodengare wirksam beiträgt.

Nach dem Einbringen in den Weinberg muß der tierische Dünger sofort bestens verteilt und ausgestreut werden. Er darf nur flach untergebracht und auf keinen Fall in ausgehobene Gräben, in denen er vertorft, eingelegt werden. Der Boden soll dabei genügend abgetrocknet sein, damit das Eindringen der sauerstoffhaltigen Luft und somit eine Zersetzung des Mistes in gewünschter Weise gewährleistet wird. Ein Obenaufstiegenlassen während der Wintermonate und rechtzeitiges Unterbringen vor Eintreten größerer Wärme scheint das biologische Verhalten des Bodens und die Ernährung der Rebe günstig zu beeinflussen. Sollten bei dieser Maßnahme Stickstoffverluste eintreten, so sind sie sehr gering und werden durch die mit der erhöhten Bodengare erzielten Vorteile bestimmt reichlich aufgewogen.

Gut zubereiteter Kompost, der aus möglichst unkrautfreien Materialien gewonnen ist, kann tierischen Dünger ersetzen, wenn er in seinem Gehalt entsprechender Gewichtsmenge gegeben wird. Seine Anwendung ist sogar unter gewissen Verhältnissen, wie z. B. auf feinen Böden oder zur Bekämpfung des Rüsselkäfers, zu empfehlen. Zudem kann er jederzeit (außer bei zu nassem Boden) in den Weinberg eingebracht werden.

Wenn auch mit einer regelmäßigen Gabe guten tierischen Düngers (etwa 500 dz/ha alle zwei Jahre) reichliche, ja unter Umständen hohe

Erträge erzielt werden können, so sind aber dennoch Höchsterträge in vielen Verhältnissen nur unter Mitverwendung der künstlichen Dünger zu den regelmäßigen Stallmistgaben erreichbar. Sie werden zweckmäßig in den Wirtschaftsjahren angewendet, in denen keine Stallmistdüngung erfolgt. Von den künstlichen Düngemitteln kommen für den Weinbau in Betracht:

1. Phosphorsäurehaltige Düngemittel. Hier von wird Superphosphat vor Beginn des Austriebs im Frühjahr gegeben und kann zur Vereinfachung der Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak gemischt und zusammen ausgestreut werden. Thomasmehl ist im allgemeinen dem Superphosphat gleichwertig, wirkt aber langsamer. Rhenaniaphosphat ist in der Wirkung dem Thomasmehl ähnlich. Als ausreichende Gabe sind im allgemeinen 60 bis 100 kg Phosphorsäure je Hektar zu erachten, das ergibt für das Ar an 20prozentigem Superphosphat 3 bis 5 kg, an 17prozentigem Thomasmehl 4 bis 6,6 kg, an 27prozentigem Rhenaniaphosphat 2,2 bis 3,7 kg.

2. Kalidüngemittel, von denen für die Düngung der Reben die hochprozentigen Kalisalze zu empfehlen sind. Es kommen daher in erster Linie das 40prozentige Kalidüngesalz, das 50prozentige schwefelsaure Kali und das 50prozentige Chlortalium in Betracht. Man gibt im allgemeinen 100 bis 175 kg reines Kali je Hektar, das ist für das Ar bei Verwendung 40prozentigen Düngesalzes 3 bis 4,4 kg, bei Gebrauch von 50prozentigem Chlortalium oder schwefelsaurem Kali 2,5 bis 3,5 kg.

3. Stickstoffhaltige Düngemittel, deren wichtigste folgende sind: Natronsalpeter enthält in der Regel 16 % Stickstoff, der leicht löslich und daher für die Reben schnell aufnehmbar ist. Man gibt ihn zweckmäßig in zwei Gaben, die erste im März-April, sobald die Reben anfangen zu bluten, die zweite nach der Blüte. Das Ausstreuen hat mit Vorsicht zu geschehen, da dieses Salz leicht Verbrennungen auf den Blättern verursacht. — Leumasalpeter (Ammoniumsulfat) enthält 18 bis 19 % Ammoniakstickstoff sowie 8 bis 9 % Salpetersäure und ist infolge dieses Mischungsverhältnisses ein schnell wie auch nachhaltig wirkendes Stickstoffdüngemittel. Man gibt ihn nicht allzu lange vor dem Austrieb. — Das schwefelsaure Ammoniak ist ziemlich leicht löslich und wird im Boden gut absorbiert. Seine Wirkung ist etwas langsamer, aber nachhaltiger als die des Natronsalpeters. Es wird am zweckmäßigsten in einer Gabe kurze Zeit vor dem Austrieb ausgestreut und leicht untergerührt. Erfolgt das Ausstreuen später, muß zur Vermeidung von Verbrennungen das Laub ebenfalls von Ammoniak freibleiben.

Die Erfahrungen auf dem Gebiete der Rebendüngung haben gezeigt, daß bei normalem Wachstum 80 bis 100 kg reiner Stickstoff je Hektar benötigt werden. Man gibt also zur Stickstoffdüngung je Ar bei Verwendung von: 16prozentigem Natronsalpeter 5 bis 7,5 kg, 26prozentigem Leumasalpeter 3 bis 4,6 kg, 20prozentigem schwefelsauren Ammoniak 4 bis 6 kg.

4. Kali. Die Wirkung des Kalles ist hauptsächlich eine bodenverbessernde und beruht auf seinem Einfluß auf die chemischen, physikalischen und biologischen Eigenschaften des Bodens. Er verhindert eine Verjauerung des Bodens, ermöglicht die chemische Zersetzung des Stallmistes und Umkehrung der übrigen Düngemittel, lockert den Boden und fördert so das Gedeihen der Bodenbakterien und damit das Wachstum der Kulturpflanzen. Erst in zweiter Linie ist er Pflanzennährstoff. Seine Anwendung geschieht am besten in Form des frisch gebrannten, feingemahlten oder staubfein zerfallenen Kalks. Eine öftere Kalldüngung, etwa alle vier bis sechs Jahre, in einer Gabe von 15 bis 20 dz ist anzuraten. Eine gleich gute Wirkung wie mit

gebranntem Kalk ist mit hochprozentigem Kalkmehl, wo dieser leicht zu beschaffen ist, zu erzielen. Die Kalkung der Weinberge erfolgt zweckmäßig im Vorfrühling, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, und zwar in den Jahren, in welchen kein Stallmist gegeben wird. Auch ist eine Verwendung von Ammoniakstickstoff und Superphosphat im gleichen Frühjahr zu unterlassen.

Herbst im Geflügelhofe.

Von G.

Viele Geflügelhalter machen den Fehler und halten Tiere, die für den Zuchtstamm nicht in Betracht kommen, zu lange. Alle Tiere die man nicht behalten will, soll man vor Beginn der Mauser, kurz nach der Legezeit, verkaufen. Unter den Jungtieren halte man eine scharfe Auswahl; nur kerngesunde, allerbeste Tiere behalte man, die Ausläufe müssen entblüht werden. Man grabe sie nach Möglichkeit tief um, bebraue sie aber vorher mit einer 3prozentigen Cellotretlösung. Kann man die Ausläufe anbauen, so soll es geschehen (Roggen!). Die verbliebenen Tiere säubere man von Ungeziefer, indem man ihnen Mordax auf die Haut pinxelt und ein Staubbad einrichtet. Alle Ställe und Geräte werden mit einer 5prozentigen Cellotretlösung desinfiziert. Auch die Sitzstangen nicht vergessen!

Der Fütterung ist jetzt besondere Aufmerksamkeit zu schenken, auch dann, wenn freier Auslauf vorhanden ist. Etwa 1/4 des Weichfutters soll aus Frischmehl bestehen, man wäge aber nur das allerbeste, das nicht mehr als 3 % Salz und Fett wie das Sprattische besitzt. Grünfutter gebe man so viel nur möglich ist. Um eine gute Entwidlung der Knochen zu erlangen, setzt man dem Weichfutter Spratts Präpos zu. Durch Geben von Johimbetol zum Weichfutter erreicht man einen raschen Verlauf der Mauser und baldigen Beginn des Legens. Dem Trinkwasser setze man ab und zu eine Tablette Chinisol auf 1 bis 2 Liter Wasser zu, wodurch Krankheiten verhindert werden.

Das Trocknen von Ringäpfeln und Apfelschnitten.

Von M. T.

Wer Gelegenheit hat, sich für den Winter Obst zu trocknen, der solle das nur ja nicht unterlassen. Selbstgebrühtes Obst ist viel wohlfeiler als das, was man für schweres Geld zu kaufen bekommt, denn man kann überzeugt sein, daß zu dem gebrühten Obst, das im Handel erhältlich ist, niemals so gute Obstsorten Verwendung finden, wie man sie nimmt, wenn man selbst seinen Wintervorrat herstellt.

Es ist keine große Arbeit, sich seine Ringäpfel oder Apfelschnitten herzustellen. Zu diesem Zweck werden die Äpfel in Scheiben geschnitten, das Kerngehäuse wird entfernt. Darauf werden die einzelnen Stücke entweder auf Fäden gereiht oder auf eine Darre gelegt, um leicht zu über-trocknen. Die Hitze darf im Anfang nur gering sein, und erst dann, wenn die Äpfel leicht über-trocknet sind, kommen sie in den Backofen. Die Hitzetemperatur muß um 80 Grad sein. Dann ist die Trocknung schon nach zwei bis drei Stunden beendet.

Apfelschnitten werden aus Äpfeln, die man in Äpfel teilt, hergestellt. Um diese Schnitten schön weiß zu erhalten, legt man sie sofort nach dem Schneiden ins Wasser, dem man etwas Salz zugefügt hat. Dort bleiben sie zwei Stunden liegen, kommen dann aber zum Abtropfen auf ein Sieb und werden, nachdem sie zuvor leicht über-trocknet sind, möglichst rasch im Backofen gebaden.

Es ist darauf zu achten, daß die Schnitten nicht übereinander liegen, damit sie gleichmäßig trocknen. Ebenso verweise man zum Schneiden der Äpfel niemals ein Messer aus Stahl, weil die Äpfel dadurch ein unschönes Aussehen bekommen. Man benutze dazu die sogenannten Obstmesser. Apfelschnitten brauchen ungefähr sechs Stunden zum Durch-trocknen. In halbtrockenem Zustande drückt man sie mit einem Wellholz oder einem Nudelbrett möglichst platt. Man achte auch darauf, daß die aus dem Ofen kommenden Apfelscheiben und Apfelschnitten völlig trocken sind, weil sonst während des Aufbewahrens leicht Schimmelbildung entstehen kann. Nur völlig durch-trocknete Äpfel halten sich monatelang gesund und schmackhaft.

Neues aus Stall und Hof.

Sandkolik und deren Heilung. Viele Weisen und Kleefelder haben in diesem Sommer durch starke Regengüsse und Ueberschwemmungen gelitten. Dadurch ist das Futter teils halb versauert, teils durch Sand und Erde stark verschmutzt, auch in hohem Grade mit Schimmelpilzen bedeckt. Gefährlich ist es, solch ein Futter besonders an Pferde zu verfüttern. Sandkoliken sind die unaussprechlichen Folgen. Im Kriege haben wir oft genug erfahren, daß Pferde aus Hunger Erde oder Sand aufnahmen und dann die schwersten Koliken zu überstehen hatten, die vielfach mit dem Tode endeten. Nun gibt es viele Arten der Kolik und noch mehr Heilmittel zu ihrer Beseitigung. Die richtigen vermag nur der Tierarzt zu bestimmen. Aber auch der Landwirt kann sehr viel zur Heilung beitragen, wenn diese Hilfe sofort beim ersten Anfall erfolgt. Viele Pferdebesitzer versuchen nämlich bei der Kolik mit allen Mitteln die Tiere am Liegen und Schwälzen zu verhindern. Das ist falsch. Wenn das Tier sich auf dem Dung oder einem zum Wälzen hergerichteten Lager wälzen kann, so ist das ein natürliches Bestreben und Heilverfahren zur Beseitigung dieser gefährlichen Krankheit. Bei dem starken Skelett entstehen innere Zerreißungen infolge des Wälzens nicht, wohl aber oft genug bei solchen Tieren, die sich nicht haben wälzen können. Durch das Wälzen wird auch manche Darmverdrrehung und Verschlingung wieder aufgedreht und damit beseitigt. Beim Wälzen erfolgt meistens ein starker Gasausstoß, der den Tieren große Erleichterung verschafft. Gerade bei der Rückenlage des Tieres entwickeln diese Gase mit großer Kraft, und überraschend schnell ist damit der kolikartige Zustand behoben. Dieses vom Pferde eingeschlagene natürliche Heilverfahren ist in sehr vielen Fällen wirklich das allerbeste. Das Tier ist auch in diesem Falle klüger als der alles besser wissen wollende Mensch.

Die Verfütterung von Roggenstroh an Milchläse ist im allgemeinen nicht zu empfehlen, denn, abgesehen von seinem geringen Eiweißgehalt von nur etwa 8 v. H., steht Roggen in dem Maße mehr auf die Erzeugung von Muskelkraft, als auf Milch und Körperfülle einzuwirken. Unter allen Kraftfuttermitteln, die den Milchergo günstig beeinflussen, steht Roggenstroh mit an letzter Stelle. Aberdies stellt sich bei jeglichem Roggenpreisen das Pfund Eiweiß im Roggen erheblich teurer als in den üblichen Östücken. In den Östücken lauft man heute das Eiweiß immer noch am billigsten. Nicht am Erdnußkuchen, Sojabohnenstroh und Sejamkuchen zu gleichen Teilen, wobei man noch Schlammkreide hinzusetzt, und verabfolgt man von dieser Mischung für etwa 4 Liter ermoltene Milch ein Pfund, so steht man sich doch nach jeder Richtung hin besser. Es wenn Roggenstroh verfüttert würde. C.—w.

Der Wasserbedarf der säugelnden Sau ist ganz erheblich, denn mit der großen Milchmenge wird ein großes Wasserquantum aus dem Körper geschieden, das ersetzt werden muß. So sehr auch betont werden muß, die Tiere nicht zu wasserreich zu füttern, das Futter in Breiform zu geben, so muß doch Wasser in besonderem Maße zur Verfügung gestellt werden. Bei einer milch-absondernden Sau ist großer Wasserbedarf vorhanden. Das Wasser wird aber niemals über das andere Futter gegossen, weil dieses dadurch in höchst überflüssiger Weise verdünnt wird. Das Wasser wird, wie oben schon gesagt, in einem besonderen Trage dargeboten. C.—w.

Saure Fischleiche. Es gibt nicht nur genug veräueretes Aderland, dem dann in der bekannten Weise durch Kalkung geholfen werden kann, es gibt auch genug saure Fischleiche, denen der Erfolg in der Fischzucht versagt bleibt. In solchen Teichen kann man füttern, soviel man will, die Fische wachsen nicht recht, sie nehmen nicht recht zu. Erst in neuerer Zeit ist man auf den eigentlichen Grund solcher unrentablen Fischzucht gekommen, auf die stark saure Beschaffenheit der Leiche. Man wird hier zunächst veruchsweise vorgehen, den Teichboden umpflügen, ihn dadurch den Einflüssen der Luft aussetzen und dann mit Kalkdüngen, ich sage veruchsweise, denn die wichtige Frage der Teichsäuerung ist noch neu und wenig erörtert. W.—e.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Eine sichere Aufbewahrung von Lupinen und anderen Hülsenfrüchten, die sonst auf Lager leicht schimmeln würden, bietet folgendes Verfahren, das ein praktischer Landwirt, R. Weinrich in Cölleda, erprobt hat. Die im Morgentau gemähten Lupinen werden alsbald gedroschen. Die gereinigten Körner werden auf dem Speicher etwa 20 cm hoch aufgeschüttet, sofort mit trockenem gelöschtem Kalk schwach überstaut und umgeschaufelt. Nach drei bis vier Tagen erfolgt abermaliges Überstauen und Umschaukeln. Das wird viermal im Abstand von vier Tagen wiederholt. Alle Körner sind jetzt hart und trocken und für die Dauer aufbewahrungsfähig geworden. Die Keimfähigkeit hat unter diesem Verfahren nicht im geringsten gelitten, denn die Körner weisen 92% Keimfähigkeit auf. In gleicher Weise wie mit Lupinen hat man mit feucht gerenteten Erbsen und Bohnen verfahren. Im Frühjahr werden diese Früchte mit samt dem Kalkstaub ausgebrüht. Der zu diesem Verfahren erforderliche Kalkstaub wird in der Weise erhalten, daß man auf 100 kg frisch gebrannten Kalk genau 32 kg oder Liter Wasser verwendet, den dampfenden Kalkstaub durch Überbeden mit alten Säcken möglichst von der Luft abschließt und dann nach dem Abkühlen das Kalkpulver in der angegebenen Weise verwendet. Da in diesem Herbst vielerorts die Hülsenfrüchte stark unter Regenfällen gelitten und feucht eingebracht worden ist — in ganz Mittel- und Süddeutschland ist das der Fall — so dürfte es ratsam erscheinen, auf dieses erprobte Verfahren hier hinzuweisen. Dr. Ws.—

Das Spargelland ist im Herbst umzugraben. In den Stegen muß der Wursel wegen etwas flacher gegeben werden; dasselbe gilt auch für den Teil direkt über der Staube. Tierischer Dünger, gleich welcher Art, ist im Herbst weder unterzugraben noch obendrauf zu bringen. Wer diesen nicht sofort nach der Ernte, wie es richtig ist, zwischen die Beete gebracht hat, düngt während des Winters mit Kalk oder Kainit und Thomasmehl oder Superphosphat. Der Stiefstoffdünger in Form von Kunstdünger oder Stallung, auch Sauche wird dann am Schlusse der Ernte gegeben. R3.

Sellerie ist solange wie möglich im Freien zu lassen; kleinere Nachfröste schaden nichts. Wer die Knollen mit Erde behauptet, kann dieselben dann bis in den November hinein im Sand lassen. Der Sellerie wächst besonders in der kühlen Jahreszeit sehr gut; je später derselbe geerntet wird, um so besser hält er sich über Winter frisch. Außerdem ist beim Ernten darauf zu achten, daß Blätter und Wurzeln nicht bis ins Fleisch abgerissen und abgeschnitten werden. R3.

Endtöten müssen, sobald die Nachfröste etwas stärker werden, in Blumenkästen, Töpfe oder dgl. gepflanzt werden, die schlechten Blätter sind sofort zu entfernen. Die Pflanzerde ist so sandig wie möglich zu nehmen; hierauf werden die Behälter in einen frostfreien Raum gebracht. Wer die Blätter zum Weichen nicht draußen einige Zeit zusammengebunden hatte, stellt die eingepflanzten Köpfe in einen ganz dunklen, doch etwas luftigen Keller. Im anderen Falle müssen sie mit Papier zugebedeckt werden, um zu hleichen. Mit dem Gießen ist sehr vorsichtig zu verfahren. Die Blätter, auch die unteren, sind vom Wasser freizuhalten, da sie sonst faulen. Von Zeit zu Zeit sind die Köpfe sauber durchzuspülen. R3.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Cinoleum darf in Neubauten oder sonst frisch gebaueten Wohnräumen nicht eher gelegt werden, als bis das Holz gründlich ausgetrocknet ist; das gleiche gilt von Marmorstein. Denn das Holz saugt als ein hygroscopischer Körper bald nach dem Dielen noch die Baufeuchtigkeit auf, und wenn nun durch den Anstrich die Holzsporen vor dem Entweichen der Feuchtigkeit verschlossen werden, kann die Feuchtigkeit nicht mehr verdunsten. Dann entwickelt sich die sogenannte Trockenfäule. Daher erst gründliches Austrocknen und dann erst Anstrich oder Linoleumbelag. C.—3.

Ragoul fin. Ein jedes Stück Kalbfleisch, eine Kalbszunge und Milch werden mit Salz und Wurzelwerk weichgedocht und in kleine Würfel geschnitten. Dann macht man mit reichlich Butter

eine helle Mehlschwitze, fügt Fleischbrühe hinzu und kocht davon eine sämige Soße, die man mit Weißwein oder Zitronensaft und etwas Pfeffer würzt und mit drei Eidottern abzieht. Dann mischt man die Fleischwürfel mit der Soße; die Masse muß recht pikant schmecken und darf nicht dünnflüssig sein. Man füllt sie in gebutterte Coquillenhalben, streut gehackte Pilze, geriebenen Parmesankäse sowie Semmelbröselchen darüber und legt kleine Butterstüchchen darauf. In einem mäßig heißen Ofen kurze Zeit baden. C. S.—

Tagdapatete. 2 Heringe werden gewässert, entgrätet und in Würfel geschnitten. Sodann werden ungefähr 30 Kartoffeln in der Schale gekocht und in nicht zu dünne Scheiben geschnitten. 1/2 Pfund Schinken und Speck sowie eine Zwiebel schneidet man gleichfalls in Würfel. In eine geformte Pastetenform gibt man nun eine Schicht Kartoffeln, dann Schinken, Herings- und Zwiebelwürfel, darzwischen Butterstüchchen, und oben auf wieder Kartoffelscheiben. Hierauf gießt man einen großen Löffel voll Pfeffer und Salz gewürzte saure Sahne darüber und bäckt die Patete bei guter Hitze eine Stunde. L. M.

Gespickter Hecht. Einen größeren, sauber vorbereiteten Hecht durchzieht man dicht mit feinen Speckfäden. Man bratet ihn im Ofen mit reichlich Butter, salzt ihn, streut feingeriebene Semmel darüber und gibt 1/4 Liter saure Sahne an die Soße. Man reicht ihn mit grünem, Gurken- oder Selleriesalat. M. A.

Spiralwaffeln in der Eisenform. 2 Eier, 1/2 Pfund Mehl, eine Tasse Milch, 3 Teelöffel Zucker und eine Prise Salz ergeben 25 Spiralwaffeln. Sämtliche Zutaten werden gut verrührt und einige Zeit geschlagen. In einem Topf erhitzt man Fett, taucht da hinein das Eisen und dieses dann in den Teig, der aber nicht über den oberen Rand laufen darf. Nun hält man das Eisen in das lockende Fett, bis der Teig goldgelb ist und löst ihn mit spitzem Messer schnell ab. Die Spirale wird noch heiß mit Zucker bestreut und zum Kaffee serviert. Die Eisen selbst sind in jedem Haushaltungsgeschäft erhältlich. L. M.

Bienenzucht.

Zur Winterverpackung und zum Auflegen auf die Brutraum-Deckbretchen eignet sich am besten Zeitungspapier, in mehreren Lagen übereinander. Es hat nicht die Nachteile wie dumpy- und feuchtwordene Strohmaten, obwohl man auch mit diesen gute Überwinterungserfolge erzielt, wenn man aus dem Stock die Fenster entfernt. Wählt man solche darin, so schlägt sich die Ausdüstung des Volkes während des Winters daran nieder, und die Umgebung und die Verpackung leiden dann unter Nässe und Schimmel. Diese beiden Übel sind aber weder den Bienen noch dem Wabenbau zuträglich, und so entferne man deshalb die Fenster bei der Einwinterung, da es ja im Winter durch dieselben nicht viel zu beobachten gibt, während sie im Sommer ganz angebracht, namentlich bei Latenbesuchen sind.

Nach der beendigten Abflüsterung im Oktober sollte der Umker die Bordenüren seiner Bienenwohnungen nicht mehr aufreißten, da die Bienen in Vorahnung des kommenden Winters die Türeränder und etwaige Ritzen dick mit Kittwachs abgedichtet haben. In dieser vorgeschrittenen Zeit fällt ihnen die neuerliche Abdüstung und die Beschaffung des nötigen Kittwachses schwer, mit welchem sie auch manchmal zu große Fluglöcher bis auf einige kleine Öffnungen vertittet haben.

Neue Bücher.

Forstmeister Junack's Waldbrandtafel ist nunmehr in 10. Auflage im Verlag J. Neumann-Neudamm zum Preise von 25 Pfg. je Stück (in Partien billiger) erschienen. Die hohe Auflage dieser handlichen und allgemein-verständlich geschriebenen Tafel ist an sich schon Empfehlung genug. Der Anhang, den sie gefunden hat, zeigt nicht nur das allgemeine Bedürfnis nach einer kurzen, leicht fasslichen Anleitung zur Bekämpfung von Waldbränden, sondern ist auch ein Beweis, wie gut es der Verfasser verstanden hat, der Tafel die rechte Form zu geben. Junack's Waldbrandtafel ist geeignet, die Kenntnis von der zweckmäßigen Bekämpfung eines Waldbrandes in die weitesten Volksteile hineinzutragen. Die Tafel sollte in keinem Forsthaus und auf dem Lande in keinem öffentlichen Büro und auch in keiner Schule fehlen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Beingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrud oder Antworten räumlich unzulässig ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonymous Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezügeher unleseres Blattes ist, sowie ein Wortanteil von 30 Wg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Wortanteile, als Fragen gestellt sind, mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unleseres Blattes anpassan, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung a. g.

Frage Nr. 1. Ich habe vor einiger Zeit meine Kräfte und meine Kuh decken lassen. Nach einigen Tagen bildeten sich in der Scheide Bläschen, die Scheide schwellt an, war erstickt und sonderte Schleim ab. Ich nehme an, daß der Bullen geschlechtskrank war. Wie sind die Kräfte und der Bullen zu behandeln? C. in G.

Antwort: Es handelt sich um den hochgradig ansteckenden Bläschenauschlag des Kindes. Die vorzuziehende Behandlung besteht in Waschungen mit Kreolinwasser oder Alaunlösung, sowohl bei den Kühen als auch bei dem Bullen. Die Dauer der Krankheit geht bis vier Wochen. Wird keine Besserung erzielt, dann ziehen Sie baldigst den Tierarzt zu Rate. Tierarzt Dr. K.

Frage Nr. 2. Ich muß jede Woche zwei bis drei Stunden buttern, sind die Kräfte tragend, dauert es noch länger. Ich benutze ein Schmelzbutterfäß und außerdem Butterpulver, das das Abfördern der Butter beschleunigen soll. Was kann ich noch weiter tun? G. L. in W.

Antwort: Ihre Kräfte werden höchstwahrscheinlich an Stoffwechsellörungen. Füttern Sie versuchsweise das Kraftnährsalz „Bovina“ der Kraftnährsalzfabrik Göttingen. Vet.

Frage Nr. 3. Meinen Schweinen, die sieben Wochen von der Sau ernährt wurden und jetzt neun Wochen alt sind, füttere ich Gersten- und Haferschrot mit etwas Milch. Kann ich dem Futter etwas Fischmehl begeben, und wieviel auf fünf Tiere je Tag? A. K. in R.

Antwort: Es bestehen keine Bedenken, Ihren Ferkeln schon jetzt Fischmehl zu verabreichen. Fischmehl ist befalls reich an Protein und Phosphorbestandteilen und fördert infolgedessen das Wachstum der jungen Tiere ganz außerordentlich. Wir möchten Ihnen empfehlen, zunächst 50 Gramm Fischmehl und Tag, für alle fünf Tiere zusammen also 250 Gramm täglich dem Futter beizumischen. Fischmehl muß arm an Kochsalz und Fett sein. Ein hoher Gehalt an Kochsalz führt sehr leicht gesundheitliche Störungen herbei. Die Fischmehlgabe kann nach und nach gesteigert werden, doch werden 100 Gramm je Tier und Tag am besten nicht überschritten. Nur bei sehr gutem Fischmehl kann man größere Gaben verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Ziegen gehen auf Weide und geben sehr wenig Milch. Nach dem Sammeln gab jede Ziege täglich 3/4 Liter Milch. Diese Milchmenge hielt vier Wochen an und ging dann zurück. Jetzt gibt eine Ziege nur noch 1/2 Liter und die andere gar keine Milch. Ich habe schon alle möglichen Mittel aus der Apotheke angewandt, aber ohne Erfolg. Die Tiere zeigen wenig Fresslust und leiden ständig an Durchfall. Zur Anregung der Fresslust habe ich ins Gefäß Kochsalz geschüttet. Wie läßt sich der Milchsertrag verbessern? K. in P.

Antwort: Der geringe Milchsertrag bei Ihren Ziegen ist wahrscheinlich auf die schlechte Beschaffenheit des Futters auf der Weide zurückzuführen. Das in diesem regenreichen Jahr gewachsene Gras enthält wenig Nährstoffe und wirkt sehr ungünstig auf die Milchbildung. Der dauernde Durchfall Ihrer Ziegen dürfte auf die Aufnahme von nassem und infolge des Regens veräulertem Gras zurückzuführen sein. Um die Milchergabe bei Ihren Tieren anzuregen, muß unbedingt eine Befütterung von gutem Heu und Kraftfutter erfolgen. Als Kraftfutter empfehlen wir Weizenkleie und Mähen, und zwar im Verhältnis 3:2. Hier von können jedem Tiere 1 bis 1 1/2 Pfund je Tag verabreicht werden. Nach Einführung der Befütterung dürfte auch der Durchfall bei Ihren Ziegen verschwinden. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Mein Spitz frißt schon seit 14 Tagen nur einige Leckerbissen. Er ist

sehr abgemagert, schläft viel, spielt jetzt schon im Zimmer umher und bellt viel. Auf der Unterseite des Körpers zeigen sich rötliche Fleckchen, auch verliert er viel Haare. Was ist das für eine Krankheit, und was kann ich dagegen tun? J. D. in E.

Antwort: Ihr Spitz ist an Scaupe erkrankt. Die kleinen Pusteln auf der Unterseite des Körpers heilen zwar bald ohne Behandlung ab, aber wegen der übrigen Krankheitssymptome ist es ratsam, das Tier impfen zu lassen. Vet.

Frage Nr. 6. Mein Marber, 4 Monate alt, dreht sich unter großem Geschrei im Kreis herum und beißt in seinen Schwanz. Er hat sich schon den halben Schwanz abgefressen. Das Reinhalten der Wunde mit Creolin-Lösung brachte keine Heilung, ein Einreiben mit Karrensalbe bringt das Tier auch nicht von der üblen Gewohnheit ab. Was ist zu tun? F. S. in E.

Antwort: Wenn Ihnen daran liegt, daß der Schwanz des Marbers je wieder heil wird, so muß das äußerste Stück von einem Tierarzt amputiert werden. Darauf ist ein Verband anzulegen, und der Marber muß eine Zeitlang einen Maulkorb tragen (Freitischen-Maulkorb). Jedemfalls ist der Käfig zu eng, so daß sich der Marber in ihm die Schwanzspitze leicht verletzt, worauf es zu einem juckenden Ausschlag kam. Dr. H.

Frage Nr. 7. In meinem Garten sah ich eine 40 cm lange Schlange; jedenfalls eine Kreuzotter. Sie hatte eine schwarze Zickzacklinie auf dem Rücken, die auf dem platten Kopf in zwei ungleichen Haken endete. Sie verschwand in einer alten Mauer. Nun habe ich die gleiche Art, aber nur etwa 20 cm lange Schlange, in etwa 10 cm Tiefe wieder ausgegraben. Ich nehme demnach an, daß noch mehr solcher Tiere im Garten sind. Wie kann ich sie vertreiben oder vernichten? M. N. in M.

Antwort: Nach der Beschreibung handelt es sich ohne Zweifel um Kreuzottern. Zunächst sind sämtliche Hausgenossen, namentlich Kinder, zu ermahnen, vorsichtig zu sein. Barfußgehen im Garten ist zu verbieten, ebenfalls eine Schlange mit den Händen aufzunehmen. Wenn altes Gemauer im Garten ist, so ist ein Vertreiben ausgeschlossen. Es ist anzunehmen, daß die vorhandenen Schlupflöcher nicht alle verstopft werden können. Es empfiehlt sich vielmehr, bei Sonnenschein den Garten, namentlich in der Nähe der Mauer abzusuchen und etwa sich sonnende Schlangen mit einer Rute zu erschlagen. Kreuzottern haben ein zähes Leben. Die erschlagenen dürfen nicht mit der Hand aufgenommen werden. Am leichtesten wird man im kommenden Frühjahr, wenn der Pflanzenwuchs noch gering ist, die Schlangen an sonnigen, Plätzen aufgeringelt liegen sehen. B. W.

Frage Nr. 8. Wie lege ich ein Aquarium richtig an? Ich hatte etwas Gartenerde hineingetan, in die ich verschiedene Wasserpflanzen setzte, dann Flußsand darauf. Die Pflanzen sind nun nach drei Wochen noch nicht angewachsen, die Blätter scheinen nach und nach abzufallen, das Wasser ist nach acht Tagen schon trüblich. S. in E.

Antwort: Der Anfänger verzichtet am besten auf das Einbringen von Teichschlamm, Erde usw., sondern begnügt sich mit rein gewaschenem Sand, der etwa zwei bis drei Finger breit hoch in das Becken gebracht wird. In diesen Bodenbelag steck man Schöblinge von Unterwasserpflanzen, z. B. Wasserpest, Horntraut, Quellschloß und verschiedene Laichträuter. Damit die Stecklinge im Boden gut festliegen, kann man das untere Ende mit Kleibrand umwickeln. Es wird sofort reines Bach- oder Regenwasser aufgefüllt, kein Brunnenwasser. Nach ein paar Tagen kann das Becken mit Tieren besetzt werden. Zum Herbst sterben viele Pflanzen ab; die faulen Blätter müssen stets entfernt werden. In Aquarienhandlungen gibt es ausländische Pflanzen, die auch im Winter hübsch grün bleiben. B. W.

Frage Nr. 9. In meinem Hausgarten habe ich zwei gesunde Birnbäume, diese haben im vorigen und in diesem Jahre nicht getragen. Vor zwei Jahren habe ich 40 Pfund gute Birnen von einem Baum erhalten. Nun habe ich ein gutes Düngemittel - Rezept: Auf 100

liter Wasser gebe man 2 Pfund Superphosphat und 1 Pfund schwefelsaures Kali; die Mittel kann ich aber leider hier nicht erhalten. Wo werde ich mich nun hin? Bemerkungen möchte ich noch, daß ich meinen Garten öfters mit flüssigem Düng dünge. M. H. in F.

Antwort: Wenn Sie die genannten Düngemittel dort nicht erhalten können, so wenden Sie sich an die Düngerteilung I der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, welche Ihnen in Bayern Bezugsquellen nachweist. Sie können auch mit Tierkies Kleingartendünger düngen. Erhältlich ist dieser bei H. Galdenpfennig in Staffurt; pro qm gebrauchen Sie 60 bis 120 g. Bei diesem Düngemittel können Sie die Sauche ganz weglassen, während Sie dieselbe bei dem von Ihnen angegebenen Dünger mit verwenden müssen. Zu bemerken ist, daß der Boden alle 4 bis 5 Jahre gekalkt werden muß, pro qm auf schwerem Boden 1/2 bis 1/3 Kilo Kalk, auf leichtem Boden 1/2 bis 1 Kilo kohlenfauren Kalk. Die Kalkung wird im Winter bis zum frühen Frühjahr durchgeführt. K.

Frage Nr. 10. Ich stellte 20 Liter Rhabarberwein nach Vorschrift des Weinbuches her. Ich habe die Stengel (15 Pfd.) einige Male aufgewelkt, durch ein Tuch gegossen, mit Zucker gelüßt, 200 g kohlenfauren Kalk zugegeben und dies alles einen Tag stehen lassen. Nun habe ich die angefeigte Weinhefe nebst 10 g Chlorammonium und 40 g Weinsteinlösung in den Ballon getan, sowie den Wein, ohne den Kalk, der sich auf dem Boden gelagert hatte. Die Weinhefe hatte 24 Stunden am warmen Ort gestanden. Der Wein bildet nun wohl einen weißen Schaum, aber er will nicht gären und sprudeln. Was ist hier zu tun? F. K. in S.

Antwort: Der Beschreibung nach dürfte der Uebelstand doch an der Hefe liegen. 24 Stunden genügen meistens noch nicht, um die kleine Hefeprobe genügend zu vermehren. Lassen Sie sich vom Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N 65, Seestraße 13, unter Nachnahme eine Probe frischer Weinhefe für Rhabarberwein kommen und befolgen Sie die dort beigelegte genaue Anweisung zur Hefevermehrung. Nach meiner Erfahrung wird übrigens Rhabarberwein besser, wenn man ihn nicht aufkocht, sondern folgendermaßen verfährt: Rhabarberstengel werden mittels Holzkeule zerstampft und mit der gleichen Menge Wasser eine Woche unter täglichem Umrühren ausgezogen. Der kohlenfaure Kalk kann beim Anfang schon zugegeben werden. Dann wird abgeseiht und abgeseiht. Diese Flüssigkeit erhält erst den Zucker und die sonstigen Stoffe samt dem Hefeanfang. Nach diesem Verfahren bleibt der Wein nicht so lange trübe, da er weniger Schleimstoffe aufnimmt. Dr. Ks.

Frage Nr. 11. Ich habe einen Rumtopf mit Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren angefüllt. Ich nahm eine Flasche Rum und etwa 1 1/2 Pfund Zucker und tat die Früchte hinein. Trotzdem ich alle paar Tage umrührte, scheinen sich die Früchte nicht zu halten, sie sind unansehnlich geworden, und der anfänglich gute Geschmack ist fort. So daß ich annehme, die Masse gärt. Kann ich aus diesem Anlaß — es handelt sich um 7 bis 8 Pfund Früchte — noch einen brauchbaren Wein herstellen? E. S. in N.

Antwort: Daß Ihre Rumfrüchte in Gärung übergingen, ist nicht zu verwundern, da Sie ja zu wenig Zucker verwendeten. Mar setzt den Rumtopf so an: 1 Pfund Frucht vermischt man gut mit 1 Pfund Zucker, gießt 1/2 Liter Rum darüber und rührt dies Gemisch öfters um. Es ist darauf zu achten, daß der Saft übersteht. Gibt man nach einiger Zeit wieder Früchte hinzu, so gießt man abermals 1/2 Liter Rum zur Masse. Den Topf bindet man dann mit Schweinsblase zu und bewahrt ihn recht kühl auf. Ihre in Gärung übergegangenen Früchte sind zu Wein nicht zu verwenden. Vielleicht kochen Sie unter Hinzugabe von Zucker Marmelade davon, doch zur Sicherheit machen Sie erst mit einer kleinen Menge einen Versuch. E. S.